Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1932

55. Jahrgang. — Winnipeg, Manitoba, den 10. Februar 1932. — Nummer 6.

Hinauf!

O Christ, erhebe Herz und Sinn!
Was hängst du an der Erden?
Hinauf, schwing dich zum Himmel hin!
Ein Christ muß himmlisch werden.

Was hat die Welt, was beut sie an?
Nur Tand und eitle Dinge!
Wer einen Himmel hoffen kann,
Der achtet sie geringe.

Wer Gott erkennt, kann der wohl noch
Den Sinn aufs Niedre lenken?
Nur wer an Gott denkt, denket hoch;
So müssen Christen denken.

Sieh, Christ, nie sorgend unter dich,
Wenn dich die Leiden drücken;
Sieh gläubig in die Höh' und sprich:
Der Herr wird mich erquicken!

Dort herrscht dein Heiland, Gottes Sohn,
Und nach dem Kampf auf Erden
Sollst du vor seinem Gnadenthron
Von ihm gekrönet werden.

E. Liebich.

Ebräer 4,15.

„Sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde."

Ich las heute die Ueberschrift: „Konnte der Herr Jesus sündigen?" in der Rundschau.

Der Apostel Paulus beschäftigte sich nicht mehr mit der Person Christi dem Fleische nach, nachdem er von Christo ergriffen war, nach 2. Kor. 5, 16, sondern mit dem Sohne Gottes, der ihn erlöst hatte, und predigte diese Erlösung.

Ich will nicht darüber schreiben, ob der Herr Jesus hätte sündigen können, denn dazu ist unser Herr Jesus zu heilig, daß ich sündiger Mensch, der ich durch den dreimal heiligen Gottessohn erlöst bin und gewaschen von meinen Sünden, mich sollte erkühnen, darüber etwas zu sagen, daß Er hätte sündigen können.

Ich will nur einige Fragen stellen und versuchen, dieselben zu beantworten.

1. Die Versuchung Jesu, **war sie eine Kraftprobe,** oder war sie ein **Kraftbeweis?**

Adam fiel in der Versuchung, er war von Erde und wurde durch den Odem Gottes zu einer lebendigen Seele. 1. Mose 2, 7; Christus aber: Lukas 1, 35, kam ganz anders auf die Welt, uns zu erlösen. Und schauen wir die Versuchung an Adam, wie rasch und leicht er zu Fall gebracht wurde, 1. Mose 3, 6. Christi Versuchung aber war eine viel größere.

1. Appelliert der Satan an Seine Gottessohnschaft und göttliche Allmacht: **Nein, Er fällt nicht.**

2. Dann stützt er die Versuchung auf das Wort Gottes. Ps. 91, 11. 12. Nein: **Er fällt auch jetzt nicht.**

3. Kommt Satan mit der Versuchung der Zukunft des Herrn Jesu, daß Er der König sei: und verspricht Ihm die Königsstellung sofort, wenn Er niederfällt und ihn anbetet. Mat. 4,1—10.

Aber der Herr Jesus behandelt ihn auch als den **König** aller **Könige:** Welch eine Macht klingt aus dem 10. Verse heraus. **Er ist Sieger.**

Ich sehe in der Versuchung Jesu, daß dieselbe den Tatbeweis lieferte, daß Er nicht fallen konnte.

Eine zweite Frage: Als der Herr Jesus auf Erden lebte, war Er nur Mensch oder Gottmensch? (Es ist für mich ein Unterschied zwischen Gottmensch oder Menschgott.) Der Herr Jesus sagte zu den Pharisäern, habt ihr nicht gelesen im Gesetz, ihr seid Götter? Ps. 82,6, Ev. Joh. 10, 34—36 (Menschgötter). Er entäußerte Sich Seiner **Herrlichkeit** (nach Menge) Luther sagt, Seiner göttlichen Gestalt, aber nicht: Er entäußerte Sich Seiner Gottheit. Somit war Er Gott in Menschen-Gestalt.. Er war in den Tagen Seines Fleisches **Gottmensch.** Wenn Er Gott in Menschengestalt war, konnte Gott fallen? **Unmöglich** wieder ist es. Die Versuchung war ein Kraftbeweis.

Eine dritte Frage. Wenn der Herr Jesus zu den Juden sagte: Ich und der Vater sind eins, Ev. Joh. 10, 30, wenn der Sohn Gottes und Gott unser Vater eins sind, konnte Jesus dann fallen? **Nein, denn Gott** ist allmächtig, und somit ist und war der Sohn Gottes es auch. Er hat es auch bewiesen in den Tagen Seines Erdenlebens: Auf dem sturmbewegten Meere, bei der Heilung der Besessenen, bei dem Fisch, der den Stater hatte, und anderen Wundertaten.

Ein vierte Frage ist die: Wenn Paulus an Timotheus schreibt: Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis, Gott ist geoffenbart im Fleisch aber gerechtfertigt im Geist! dann meint Paulus hier nicht einen der Erzengel, sondern Gott, und wenn es das ist was er sagt, dann war Christus Gott im Fleisch und somit nicht fallfähig.

Ja, wird jemand sagen, wie kann Er, der Herr Jesus, Mitleiden mit uns haben, wenn Er nicht fallen konnte? **Das** ist eine Frage vom Feind unserer Seele, aber nicht vom Geiste Gottes.

Versuchung ist immer eine Versuchung, so auch für unsern Herrn Jesus, aber Er war der starke Gottessohn. Und der Vater, Gott, kannte Seinen Sohn und auch seine Kraft, **und Seinen Gehorsam gegen Ihn,** darum wurde Er, der Sohn Gottes von Ewigkeit her, dazu bestimmt, das **Werk** der Erlösung auszuführen, nach Eph. 1, 4 und 1. Petri 1, 18—20. Aber nicht als in Frage: **Wird** es gelingen? Sondern bestimmt: **Er fällt nicht,** Er geht als Sieger mit der Beute der Erlösung aus dem größten Kampfe, der je gekämpft worden, hervor. Denn der Sohn war einzig und allein dazu fähig.

Dr. Gäbelein sagt in seinem Heft „Unsere Hoffnung", ihm war vom Arzte geraten worden, er solle seiner Gesundheit wegen nach Philadelphia gehen. Nun saß er eines Tages und schaute zu seinem Fenster hinaus und sah wie sich eine große Menschenmenge bei der Eisenbahnbrücke versammelte, die dem Verkehr übergeben werden sollte. Nun sollte sie die Probe bestehen. Nun sagt er weiter: Der Ingenieur, der die Brücke baute, wußte beim ersten Spatenstich, daß die Brücke halten würde, aber nun sollte sie den Beweis liefern, daß sie stark sei. So weit Gäbelein.

War das keine Versuchung für die Brücke? Denken wir nur, die Tausende oder Hunderttausende Tonnen Eisen, die das Fundament tragen mußte, und nun wurde noch dazu ein schwerbeladener Zug hinaufgefahren. Welch eine Last mußte die Brücke tragen. Aber der Erbauer der Brücke wußte, die wird halten, denn von ihm hing das Leben der Menschen ab, die die Brücke passieren würden.

Der Vater wußte, daß Sein Sohn stark sei, auch in der Versuchung zu stehen und nicht fallen könne.

Als in Rußland bei Einlage über den Dnjeper die Eisenbahnbrücke gebaut wurde, (es war eine Bogenbrücke), da wurden die Ufer, die Felsen waren, gesprengt, und dort wurde das Fundament hineingelegt. Als die Brücke fertig war, so sagte man mir, wurden zwei schwerbeladene Züge hinaufgefahren, die auf der Mitte der Brücke eine bestimmte Zeit stehen mußten. Dann wurde Befehl gegeben, hin und zurück in voller Schnelligkeit zu fahren, und zwar so, daß sich die Züge immer auf der Mitte vorbeifahren mußten. (Die Brücke war doppelgeleisig.) Das war die Versuchung für die Brücke, aber der Erbauer wußte, daß sie halten würde, denn er hatte die Verantwortung übernommen.

So groß die Versuchung für unsern Herrn Jesus auch war, aber er bewies, daß Er nicht fallen konnte, denn Er hatte die Verantwortung für die Erlösung der Welt übernommen, und der Vater wußte, daß der Sohn stark sei und nicht fallen könne. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Gäbelein sagt dann weiter, da war ihm Jesus groß geworden: Er konnte nicht fallen! Und mir ist es nie in Frage gekommen, ob Er hätte fallen können, denn Er war' und ist Gottes Sohn und Gott. Ebr. 1, 8. 9; 1. Joh. 5, 20; Röm. 1, 4.

H. A. Neufeld.

N. B. Wenn der „Mitarbeiter" und der „Zionsbote" es wert halten, möchten sie es auch bringen.

An alle Teilnehmer an den „freien" Bibelkursen in Canada.

Liebe Geschwister im Herrn!

Mehrere schreiben mir von Canada, daß sie in letzter Zeit die Lektionen nicht erhalten haben. Das kann ich mir nicht anders erklären, als daß die Postämter Winnipeg und Moose Jaw nicht alles weiter befördert haben, was sie ein paarmal aufhielten zwecks Nachzahlung. Ich sandte die Lektionen stets in offenen Umschlägen; nicht ahnend, daß man da irgend etwas als Profit-Macherei ansehen würde. Aber die genannten Post- und Steuerämter benachrichteten mich zweimal, daß sie ein paar Pfund „Anzeigen" (Advertisements) von mir in ihren Aemtern liegen hätten, wofür ich Steuer nachzahlen solle. Ich habe alles Geforderte nachgezahlt, aber da mag einiges liegen geblieben sein, besonders die Sendung, welche die „Apostelgeschichte" enthielt. Seither sende ich alles nach Kanada in geschlossenen Briefen, wenn es auch sechsmal mehr Postgeld kostet. Es soll hinkommen!

Wer die Lektion „Apostelgeschichte" oder anderes nicht erhalten hat, der melde sich bitte.

Und noch eine Bitte: Man sende nicht Papiergeld von Canada. Daran verlieren wir hier ein Viertel. Der eine Dollar, den ich bekomme, bezahlt kaum die Unkosten; da möchte ich nicht noch dran verlieren. Man sende **Postanweisungen.** Und man schreibe die Adresse richtig: **Hesston,** nicht Heston oder Heßton.

Grüßend in Christo Euer

J. B. Epp, Bibellehrer.

Die lieben Leser in den U. S. A. möchten es sich merken, daß laut den Regeln der U. S. A. Postbriefe ins Ausland (also auch nach Canada) 3 Cents in Postmarken brauchen. **Bitte** merkt es Euch, sonst müssen wir immer **das** Doppelte nachzahlen.

Editor.

Zu dem Artikel "Rußlandhilfe" in der Rundschau Nr. 4 vom 27. Jan. 1932.

Motto: Matth. 6, 1—4.

Obenangeführte Schriftstelle scheinen unsere einheimischen Geschwister in Fragen der Rußlandhilfe stets besonders beherzigt zu haben, denn alle Spenden zu diesem Zwecke, die bereits nach Millionen Dollar zählen, sind von den einzelnen Gemeinden in schlichter mennonitischer Art und Weise zusammengebracht und dann an die Zentralstellen weiter geleitet worden.

Hätten die einheimischen Geschwister das Sammeln dieser Spenden ständig mit Konzerten oder ähnlichen Veranstaltungen in Verbindung bringen wollen, dann hätten 365 Tage im Jahre wohl kaum ausgereicht, um all diesen Aufführungen Raum zu geben.

Bei all ihren Hilfsaktionen haben die einheimischen Mennoniten nur einem Ziele nachgestrebt, nämlich dem, den darbenden Glaubensgenossen in Rußland zu helfen und dieser Umstand hat zu der Entwicklung ihres Gemeinschaftssinns beigetragen.

Am allerwenigsten sind die einheimischen Mennoniten bei ihren Hilfsaktionen bestrebt gewesen, dieser segenbringenden Arbeit große Etiketten in Form von spaltenlangen Artikeln anzuhängen. In schlichter mennonitischer Art und Weise haben sie sich damit begnügt, daß die Spenden in der menn. Presse quittiert wurden, indem gegenüber den größten Summen recht häufig das Wort „Ungenannt" stand, und daß nach Abschluß gewisser Hilfsaktionen sachlich zusammengefaßte Ueberblicke erschienen.

In dieser Beziehung könnten verschiedene Personen von den Neueingewanderten bei den einheimischen Brüdern lernen. Das letzte in Winnipeg veranstaltete Konzert zu gunsten der Rußlandhilfe hat $100.00 eingebracht und wir haben bis jetzt bereits zweimal darüber in der menn. Presse in Form von spaltenlangen Artikeln gehört und es ist wohl nicht ausgeschlossen, daß wir noch durch weitere diesbezügliche Artikel überrascht werden.

Mit Angeführtem will ich nun durchaus nicht gesagt haben, daß ich mich dem Veranstalten von Konzerten zu wohltätigen Zwecken in gewissen Zeitabständen gegenüber ablehnend verhalte, nur darf dieses nicht zur Routine werden, indem neben den bereits bestehenden Hilfsorganisationen zu diesem Zwecke auch noch ständige Konzertkomitees ins Leben gerufen werden. Das Sammeln von Spenden zu diesem Zwecke muß nach meinem Dafürhalten dem Beispiele der einheimischen Brüder gemäß vornehmlich von den einzelnen Gemeinden ausgehen.

Ich glaube zu wissen, daß neben mir noch weitere Kreise unserer Gemeinschaft diesen Standpunkt einnehmen und ich sehe nicht gut ein, warum uns dieses zur besonderen „Schande" gereichen sollte.

„Einem Beobachter" aber möchte ich raten, in Zukunft bei seinen Ausführungen nicht ganz so ausfahrend werden zu wollen, denn nicht ein jeder wird sich seine Meinung aufdrängen lassen.

Einer der gemeint ist.

Die Wunder Gottes.

Gläubige auf verbotenen Plätzen.

Von H. P. Janz, Main Centre.

Lot in Sodom.

„Ein verschwiegener Christ."

Lot konnte sich von der Welt nicht abgesondert halten. Sie war ihm doch zu lockend. Der Reiz der Schönheit, das grüne Tal, die lockende, mit ihren Türmen strotzende, in Musik und Tanz aufgehende Stadt, das Gesellschaftsleben, die Geschäftswelt, das politische Treiben, die „Societies", „clubs" und die verschiedenen Genossenschaften, das ganze Stadtleben war doch zu anziehend. Er geht nach Sodom! Darüber ist er sich fest entschlossen! Das rote bolschewistische Paradies zieht ihn mächtig hinunter ins Tal der weltlichen Schönheit! — O elender Mensch! — „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele?"

Eigennutz und Selbstsucht, Ehrsucht und hoffährtiges, weltliches Leben ist das bestimmende Element in seinem Herzen. Ihn zog das Schöne, das Ueppige, der Luxus, der Ueberfluß und das weltliche Ansehen mächtig an! Er konnte noch nicht singen: „Von der Erde reiß mich los, mache meinen Glauben groß!"

Dort saß er nun im Tor als einer der hervorragendsten Beamten der Stadt. Als Stadtrichter hatte er über das Schicksal mancher Seelen zu bestimmen und zu urteilen. Wie schön hätte er hier im Tor, wo so viele Leute passierten, vom Namen seines Jehovas zeugen können. Aber sein Zeugenmut war dahin, seine Stimme war verstummt. Ueber politische Sachen aber konnte er im großen Eifer mit den Stadtbeamten im Tore sprechen! Wenn er sich nur mit Politikern unterhalten konnte, dann fühlte er sich so recht in seinem Element. —

Fand er früher Genuß an der Verkündigung des Namens Gottes, konnte er mit Abraham zusammen freudenvoll den Namen Jehovas ausrufen, so war sein Licht jetzt zum glimmenden Docht niedergesunken. Er hatte nicht mehr genügend Oel, seine Leuchte war am Ausgehen. Er machte mit, was er nicht gerade für absolut gottlos hielt. Er vergrub sich im Rausch der weltlichen Dinge. Seine Stimme für den Herrn hörte man nicht mehr. Er war ein verschwiegener Christ. Er hatte die weltlichen Freuden lieber als dei abgesonderten, seligen Stunden, das gesellige, reiche, einbringliche Leben im Verborgenen mit seinem Meister. — Welch ein elender Tausch! —

Wie ein Brand aus dem Feuer wurde dieser Weltliebhaber gerettet. Ehe das Gericht über Sodom und Gomorra hereinbricht, ist Lot in Sicherheit. Seine Werke sind nur Stroh und Stoppel und sind verbrannt. Er aber ist als besonderer Gegenstand der Gnade Gottes gerettet worden.

Wie viele Tausende von den heutigen Christen stecken in den Schuhen Lots. Man führt nur ein halbiertes Christenleben. Die meisten Christen heute sind kreuzesscheu. Man will nicht das Kreuz Christi tragen. Die Mehrheit ist verschwiegenes Christentum. Man fühlt sich recht wohl und behaglich unter dem Schirm des Höchsten, will Ihm aber keine Ehre bereiten und für Ihn einstehen.

Lot ist ein Vorbild des abgefallenen, träge und treulos gewordenen Christen in dieser modernen Zeit. — Er ist aber auch ein Vorbild darauf, wie die schläfrig gewordene Christenheit noch wie ein Brand aus dem Trübsalsfeuer gerettet wird und vor dem Anbruch der großen Trübsal in Sicherheit, über die Wolken, gebracht wird.

Die Bibel nennt diesen „verschwiegenen" Christen in Sodom noch einen „gerechten Lot" weil er einmal die Gerechtigkei Gottes geschmeckt und Gott so einen nicht verläßt, wo noch ein klein wenig Göttliches vorhanden ist. Gott ist treu. Und wenn Sein Kind Ihm auch tausendmal untreu wird, so erweist sich unser Seelenretter doch als treuer, liebevoller Vater und rettet uns.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Artikel „Sängerfest" erschienen in der Rundschau vom 13. Januar 1932.

In dem Artikel „Sängerfest" werde ich als Organisator dieses Festes vorgeschlagen. Besten Dank, Herr C., für das Vertrauen, das Sie in mich setzen. So gerne ich auch etwas für die Sache tun möchte, muß ich doch gestehen, daß ich dieser mir zugedachten Aufgabe nicht gewachsen bin. Außer Lust und Liebe zu Gesang und Musik und einiger Noten und Ziffernkenntnis habe ich wahrlich nicht viel aufzuweisen. Und wie es mit meinen organisatorischen Fähigkeiten bestellt ist.....?! — Genug, als ich den Artikel gelesen, war ich mit mir selber im Klaren, daß meine Antwort sehr kurz ausfallen werde, und zwar ablehnend. Jedoch, nach weiterer Erwägung der Bedeutung eines Sängerfestes für uns, nach Einschätzung des Zeitverlustes, den ich durch meine Absage verursachen könnte, und auch durch das Zureden einiger beherzter Freunde und Sänger ermutigt, habe ich mich doch entschlossen, nicht sofort die Organisation dieses Sängerfestes in die Hand zu nehmen, sondern auch meinerseits einige Gedanken hierüber an die Oeffentlichkeit zu bringen.

Zu allererst möchte ich die Frage erwägen, ob sich ein Sängerfest, das speziell dem Gesange und der Musik gewidmet ist, bei uns erfolgreich durchführen ließe. Haben wir die erforderliche Zahl von gemischten Chören, von Männer- und Frauenchören; haben wir die genügende Anzahl Personen, die als Instrumentalisten und Solisten sich beteiligen würden, um das Programm recht mannigfaltig zu gestalten? Werden die Leistungen auf solcher Höhe sein, daß die Aufmerksamkeit der Zuhörer gehalten und das Interesse am Gesange gesteigert wird? Ich wünschte, daß das Interesse an Gesang und Musik unter uns so rege wäre, daß wir im Kleinen tun könnten, was das „Manitoba Musical Competition Festival" im Großen erreicht hat. Das zwölftägige Programm dieses Festes zog im Jahre 1930 25,000 Zuhörer an. Ich hoffe, daß auch wir in Zukunft ein Sängerfest, speziell dem Gesange und der Musik gewidmet, mit Erfolg werden einberufen können, denn ich zweifle nicht an der Tiefe des Empfindens und an den besonderen Gaben unseres Mennonitenvolkes, dieses Empfinden durch Sang und Klang auszudrücken.

Es scheint mir jedoch, daß die Veranstaltung eines solchen Festes ein großes Wagnis sein würde. Wie wäre es daher, wenn wir eines unserer Kirchenfeste zu einem allgemeinen Feste gestalteten und an dieses anschließend auch ein Sängerfest feierten. Dieser Vorschlag gilt nur für das laufende Jahr 1932. Meines Erachtens würde sich das Erntedankfest ganz besonders hierzu eignen. Der Herbst ist ja die Zeit, wenn die Mehrzahl von uns Farmern zur Abrechnung nach Winnipeg kommen muß, und daher wäre wohl diese Stadt als Ort des allgemeinen Erntedankfestes und Sängerfestes in erster Linie in Betracht zu ziehen. Wie erhebend müßte es sein, im Verein mit Bekannten, Freunden und Verwandten, die man schon Jahre nicht gesehen, einmal wieder gemeinschaftlich dem Herrn zu danken für alle die Wohltaten, die wir in diesem Lande genießen! Wäre es möglich auf zwei Tage zusammenzukommen, so könnte man den einen Tag ganz dem Erntedank und Missionsfeste widmen, den andern dann dem Sängerfeste.

Weil jedoch die Veranstaltung eines solchen Festes die einzelnen Gemeinden angeht, so bitte ich hiermit die Prediger Chorleiter und Gemeindeglieder, sich hierüber in den Spalten der Rundschau, sowie in persönlichen Briefen an mich, auszusprechen. Zum Schluß möchte ich bemerken, daß ich durchaus nicht darauf bestehe, daß nur das Erntedankfest zu einem allgemeinen Feste erhoben werde. Unsere Vergangenheit weist genügend Begebenheiten auf, die es wert sind, daß man ihnen einen Gedenkstein errichte. Viele Geschehnisse der letzten 15 Jahre sind zu Wendepunkten im Mennonitenleben geworden, und eine allgemeine Feier wäre so recht dazu angetan, uns den inneren Wert derselben klar vor Augen zu führen.

Grüßend Isaak J. Töws.

Aufruf!

Das Programmkomitee der Konferenz der Mennoniten im mittleren Canada ersucht hiermit die Leiter der Gemeinden, etwaige Themata und Fragen einzusenden, von denen sie wünschen, daß sie auf der nächsten Konferenz, die in Laird stattfinden soll, verhandelt werden möchten. Die Themata und Fragen mögen einge-

sandt werden an den Schreiber des Komitees J. J. Klassen, Dundurn, Sask., und zwar nicht später als bis zum 1. März a.c.

Das Programmkomitee:
Benj. Ewert,
Joh. Regier,
J. J. Klassen.

Aufruf

an alle gewesenen Alexanderpoler, Bachmuter Kreis. Euer gewesener Nachbar Johann P. Friesen, mit Familie verbannt nach dem Ural, läßt euch durch mich bitten, sich seiner zu erbarmen und mit Lebensmittelpaketen zu unterstützen, sonst müssen er und seine Familie verhungern. Er hofft, daß sein Schwager Korn. Klassen, B. C., eine Frau Sara Riesen, sein liebster Freund und Bruder in Christo Diet. Thießen und Brüder Isaaken, Arnaud und Manitou sich seiner um Jesu willen erbarmen werden. Seine Adresse ist: Gorod Nadeschdinsk, Ural. Oblastj. Morosowskoje Besnitscheistwo, Selenije Sotrino 51. Poßelok Beresow. Poduun.

Seine Freude war unbeschreiblich gewesen, als sie anfangs Dezember v. J. von mir ein Paket erhielten.

F. Enns.

Whitewater, Man.

Zurechtstellung.

In dem Artikel, der von der Bibelbesprechung in Winnipeg Bericht erstattet, erwähnt Br. E. Horch, ich habe gesagt, der Mensch kann wiedergeboren sein, ohne es zu wissen. So allgemein habe ich nicht gesprochen. Ich sagte, ein Mensch könne Vergebung seiner Sünden haben, ohne zu wissen, daß das „Bekehrtsein", oder „Wiedergeborensein" bedeute, infolge mangelnder Erkenntnis und erzählte als Beleg die Erfahrung einer Schwester, die mir persönlich das erzählt hat. Aber davon, daß ihre Sünden vergeben waren, hatte sie ein sehr klares Bewußtsein, was ich deutlich und nachdrücklich hervorhob.

Es tut mir leid, daß man meine Erklärung so einseitig aufgefaßt hat und es in die Welt hinausposaunt, was absolut in keiner Weise mein Standpunkt ist und ich es so auch nicht gesagt habe. Im Gegenteil. Ich stimme mit den weiteren Ausführungen des Br. E. Horch ganz genau.

Es wäre doch besser, sich erst genau zu erkundigen, wenn man etwas nicht klar verstanden hat, wie es gemeint war, ehe man Ungenaues feststellt und weiter gibt; das würde Mißverständnissen vorbeugen.

J. G. Wiens.

Winkler, Man.

Marion, Kans.

An die lieben Glaubensgeschwister in dem Herrn!

Zuvor Gottes Segen wünschend in der so wichtigen Arbeit, die ja auch ihre Verantwortung hat.

Der Kalender zeigte heute den Spruch Röm. 5, 8: „Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren". Ist's doch ein so beachtensvoller Zuspruch auch für uns in dieser so wichtigen Zeit?

Ich werde so frei sein und Euch den mitfolgenden Brief von meinen Kindern aus der weiten Ferne zusenden, und wenn er wertvoll genug ist, bitte ihn in der Rundschau zu veröffentlichen, denn vielen von den Lesern sind sie bekannt.

Hier in dem sogenannten Bruderthal geht's so seinen gewöhnlichen Gang fort. Die angegebene Gebetswoche konnte bisher noch nicht nach Wunsch ausgeführt werden, da die Wege durch die Nässe so schwer zu befahren sind, somit mußte es verschoben werden. Auch jetzt ist so 3 Zoll tiefer Schnee mit Regen zusammen gefallen.

Der vielen bekannte Bruder, Prediger David Görtz, ist am 17. Januar nach einer schweren Operation gestorben und den 22. beerdigt. Die Frau des Verstorbenen ist schwer leidend, so daß sie im Gössel Hospital mit hingebender Liebe gepflegt wird.

Schließe mit den besten Grüßen und Segenswünschen für Zeit und Ewigkeit an alle. Amen.

Euer geringer Mitpilger
Jacob W. Penner.

Janjgir, C. P., India,
24. Dezember 1931.

Lieber Vater!

Weihnachten liegt vor der Tür. Der Prediger Rufus Asna hat mir aufgetragen, morgen früh die Weihnachtspredigt zu halten. Der Text befindet sich in 1. Joh. 4, 9. 10. 14, nämlich die Sätze: „Daß Gott Seinen eingeborenen Sohn sandte in die Welt. 1. Daß wir durch ihn leben sollen; 2. Zur Versöhnung für unsere Sünde;; 3. Zum Heiland der Welt." In diesen Worten liegen unergründliche Gedanken und Wahrheiten. Möchten sie besonders der Christenheit zum Segen gereichen. Sie dienen hiermit Ihnen von uns zum Gruße.

Weil die Arbeit auf Janjgir so umfangreich ist, hat man seit letzten Samstag morgen bereits mit den Weihnachtsprogrammen zu tun gehabt. An jenem Vormittag war in der Sukhli Knabenschule. Die Vortragenden waren fast ausschließlich Heidenkinder. Ach, haben die es gut gemacht! Außer ihnen saßen da noch zahlreiche erwachsene Heiden. Die Kinder trugen viele treffende Bibelsprüche vor, sangen passende Lieder. Welch einen Schatz von Bibelkenntnis erhalten solche und nehmen den mit hinaus ins Leben. Werden die jungen Herzen sich zum Heilande kehren? Das bleibt der Zukunft anheimgestellt. Möchte der Herr mit seinem Geiste fortwährend wirken, unsere Gebete nie weniger werden, sondern mehr. Sonntag abend war das englische Programm in der Kirche, durchgeführt von den englischsprechenden braunen Mädchen der A. F. Funk Memorialschule hierselbst. Dann waren auch recht viele Heiden da, die englisch verstanden. Hier auch wurde streng auf biblischem Boden gehandelt. Wundervolle Lieder und sonstige Ausdrücke kamen an den Tag. Das Herz hüpfte vor Freude immer und immer wieder. Montag nachmittags führte der Hauptlehrer Masidas mit seinen Knabenschülern ein gutes Programm durch. Ach, die kleinen Heidenkinder, was die bereits alles lernen können. Einfach zu bewundern. So schmutzig und zerlumpt kommen sie daher und stellen sich vor die Versammlung und tragen ihre Stücke vor. Wir haben da gesessen und im stillen für einen jeden gebet, daß der Herr jeden sollte zur Wahrheit leiten und sie alle zu Seinen Kindern machen. Wird das aber doch eine Freude sein, wenn die, die hier in Lumpen, dort in aller Klarheit des Himmels stehen werden! Man freut sich nun schon auf jene Zeit, wenn sicherlich manche von ihnen dort sein werden. — „Aus den Unmündigen habe ich mir ein Lob zugerichtet!" — Dienstag abend kam das regelrechte Programm sämtlicher Schüler unserer Mädchenschule zur Ausführung. Dieses war alles in der Hindi-Sprache. Hier, lieber Vater, hätten Sie sollen zugegen sein. Da kamen auf die Plattform Mädchen, welche in unsere Waisenanstalt als verhungerte, verkommene, verlassene, verachtete, dem Satan preisgegebene Mädchen kamen, Geschöpfe, die sicherlich nichts Anziehendes aufzuweisen hatten. Nun sind es fromme, dem Herrn ergebene Menschen geworden, worüber wir gewiß Ursache haben, stolz zu sein. Ein solcher Stolz kann unmöglich als ein Unrecht angesehen werden. Aus diesen Mädchen gewinnt unsere Mission ihre Evangelistenfrauen, Lehrerinnen usw. Schwester Burkhalter hatte diese Einübungen in der Hand. Sie ist dazu eine ausgezeichnete Persönlichkeit. Bald vergessen: am Samstag abend hatte die Bibelschule, unter der Leitung von Br. Unruh, ihr Programm. Da kamen sehr schöne Ansprachen mit den andern Lieferungen an den Tag. In der Schule sind nun 18 Studenten, also angehende Arbeiter in der Mission. Aus diesen sollen in einigen Jahren die Evangelisten, Bibelfrauen und andere Arbeiter hervorgehen. Die Lieferungen auf diesem Programm müssen ebenfalls mit sehr gut bezeichnet werden. Heute abend soll dann die Sonntagsschule ihren Teil haben. Da werden gleichfalls gute Lieferungen an den Tag kommen. Es wurde mir aufgetragen, etwas von der Palästinareise 1930 in 12 Minuten darzutun. Morgen kommt der Festgottesdienst. Der Herr bekommt viel Lob durch diese Tätigkeiten. Möchten dadurch die Christen fester werden und andere zur Nachfolge angeregt werden. Hierin bestehen unsere Gebete. Helfen Sie uns, lieber Vater. Aus diesen Leuten wird dem Herrn ein Volk geboren, daß einen gewißlich in Staunen setzt.

Unser Befinden ist, dem Herrn sei Dank, gut, nur wollen in diesen Tagen Erkältungen manchem den Kopf etwas beklommen machen. Haben nichts zu klagen. Die Arbeit in allen Richtungen drängt ziemlich, man weiß manchmal abends kaum, was einer alles getan hat, denn es kam so vieles zur Ausführung. Der Herr segne Sie reichlich in Ihrem vorgerückten Alter. Den indischen Leuten ist es beinahe unfaßbar, daß Sie bereits 90 Jahre zählen und doch noch Briefe schreiben und andere Sachen beschicken. Wirklich eine große Gnade.

Mit vielen Grüßen Ihre Kinder
Peter und Mathilde.

Ein Jugendvereinsabend in Riverville, Man.

Einen recht schönen Abend verlebten wir in Riverville am 17. Januar l. J. Der Jugendverein hatte sich die dankbare Aufgabe gestellt, die Alten zu ehren und zu erfreuen. Vertreter der Jugend sorgten dafür, daß jedem alten Gaste der Ehrensitz vorne vor der Kanzel gesichert blieb.

Das Festprogramm bestand aus sinnigen, mit Verständnis vorgetragenen Gedichten; aus Liedern, Gemeindegesängen, Ansprachen, Quartetten, Duetten und einem Solo.

Besonders erhebend war das Mitwirken des Herrn Heinrich Epp, sen. und der Frau Johann Dick, sen. An Hand schöner Gedichte führten sie uns zurück in ihre Kindheit, ihr glückliches Leben im Elternhause, gedachten der schönen Jugendzeit, als in wundersüßem Hoffen sie sich luftige Schlösser bauten; wie ihnen das ernste Leben viel Freude und Glück gebracht, aber, ach, auch so manche ihrer schönen Hoffnungen zerschlagen, viele ihrer rosigen Jugendträume verweht habe. Aber die schönste Hoffnung auf ein stilles Plätzchen im oberen Vaterhause, so wie die Gewißheit der seligen Ruhe am Vaterherzen, sei ihnen geblieben. Herr H. Epp, sen. ermahnte die Jugend und riet ihr in dem Streben nach den ewigen Schätzen sich das Wort Gottes als Richtschnur zu nehmen. Er bat die älteren Mitglieder, das lebhafte und frohe Wesen der Jugend nicht mißbilligend unterdrücken zu wollen, sondern viel mehr die übersprudelnden Kräfte der Jugend in die rechten Bahnen zu leiten.

Sinnreich waren auch die Betrachtungen über das erste weiße Haar. Wie viele Erinnerungen an längst verflossene Jahre, an vergangene Freuden und Leiden rüttelst du wach in mir, und wie ernst mahnst du mich an die Vergänglichkeit alles Irdischen und leitest meinen Sinn in Ewigkeitsbahnen. — Auch in den Runzeln und Falten eines greisen Angesichtes kann man noch Schönheit lesen, — klang uns aus einem anderen Gedichte entgegen. Wenn wir tiefer in manches alte Angesicht schauen, sehen wir nicht oft den Abglanz des inneren Friedens nach bestandenen Geistes und Seelenkämpfen, den der große Meister in einem alten Augenpaar festgehalten hat?

Weiter wurde ausgeführt, wie nutzbringend sich eine alte Großmutter beschäftigt. Sie waltet still in Küche und Keller, im Garten unter Blumen und Bäumen. Sie weilet freundlich und milde im Kreise der Lieben und lehrt die Kleinen liebliche Lieder, sie wehrt den wilden Enkeln. Sie spricht gerne von vergangenen Zeiten und weilet wohlweislich bei Erinnerungen von bleibendem Werte für die heranwachsende Generation. Ihre Geschäftigkeit, sogar in Mußestunden, hat zur guten Bildung und Erziehung der Kinder beigesteuert, und es ist daher Pflicht der Kinder ihr den Lebensabend licht und friedlich zu gestalten.

Auch der musikalisch-vokalische Teil des Programmes war reichhaltig. Der gemischte Chor brachte zwei schöne Lieder; ein Männerquartet erinnerte uns an das Kommen des Herrn

und forderte zur Wachsamkeit auf. Ein Quartett von Frauen und Männerstimmen sang das bekannte Lied: „Näher, mein Gott, zu Dir! Zwei Duette: Das ist der Tag des Herrn, von Felix Mendelssohn-Bartholdy und Das Kreuz an der Wegscheide, dann ein Solo: Die Uhr, von C. Löwe, kamen zum Vortrag. In dem letzten Liede werden uns die Freuden und Leiden eines Menschenherzens von der Wiege bis zum Grabe in schlichten, inhaltsschweren Worten vor Augen geführt. Diese letzten vier Nummern wurden durch Klavierbegleitung noch verschönt.

In ernsten Worten sprach der Festredner über die Flüchtigkeit der Zeit, sah im Geiste Männer und Frauen in den besten Jahren, dann die heutige Jugend in die Reihen der Aelteren und Alten einrücken. Dann zeigte er uns zwei Bilder. Auf dem einen sahen wir im Geiste einen Ritter in voller Rüstung vor dem Zionstor. Auf dem zweiten erblickten wir eine alte Frau, welche, gebückt unter der schweren Last des Kreuzes auf ihrem Rücken, mit freundlichem Lächeln auf rosigem Pfade ihren Weg zur oberen Heimat zurücklegt. Dieses letzte Bild von Rudolf Schäfer, betitelt: „Die Kreuzträgerin“, hatte der Festredner fast in Lebensgröße gezeichnet. Mitglieder einer anderen künstlerisch veranlagten Familie hatten folgenden schönen Sinnspruch verfertigt: Des Christen Herz auf Rosen geht, Wenn's mitten unterm Kreuze steht. Dieses Bild mitsamt dem Spruche hatte die Jugend als Motto für diese Feier an die Kirchenwand gehängt. Bezugnehmend auf dieses Bild führte nun der Redner aus daß es auch Freuden des Alters gebe und daß die Jugend mit diesem Feste bestrebt sei, Rosen auf den Pfad des Alters zu streuen. Er wünschte, daß die Erinnerung an dieses Fest eine freudige und bleibende sein möge.

Die ernsten und zufriedenen Mienen der Zuhörer, sowie die kräftige Teilnahme aller am Gemeindegesang, sagten besser, als Worte es vermögen, daß der Abend sowohl für die Jungen wie auch für die Alten erfolgreich verlaufen war. — Möge diese Feier das Verständnis zwischen Alt und Jung fördern und ein enges Zusammenwirken dieser Teile unserer Gemeinde, die sich gegenseitig ergänzen sollen, zur Folge haben. Möge das Bestreben der Jugend sein, bei den Alten Rat und Lehre zu holen, um hierdurch die angehäuften Erfahrungen zu verwerten; möge das Bestreben der Altern dahin gehen, die Jugend zu verstehen und ihr ein Wegweiser zu den ewigen Schätzen zu werden, um durch rege Mitarbeit an den Problemen der Jugend unsere Vereinsarbeit zu fördern und sich selbst zu verjüngen. J. Töws.

N. B. „Der Nordwesten“ möchte kopieren!

Korrespondenzen

An die liebe Rundschau!

Wenn du, lieber Hausfreund, in unser Haus kommst, dann sind wir immer gespannt, was du uns erzählen wirst. Manches hast du uns schon erzählt, Erfreuendes und auch Betrübendes. Besonders hast du auch ein Herz für unsere lieben Zurückgebliebenen in Rußland, die so furchtbar leiden müssen. Herzlichen Dank für das Mitgefühl.

Ich las eben den Aufruf „Nicht müde werden“ von Aelt. David Toews und erkenne dankend, daß das Feuer der Liebe noch immer geschürt wird. Gott sei Dank! Die Not ist aber auch groß drüben. Gestern erhielten unsere Kinder einen Brief von drüben, in dem ihnen die traurige Nachricht wird, daß unser Mitvater, nachdem er eine Zeitlang zu Hause sein durfte, wieder arretiert wurde. Man will angeblich Gold und can. Dollars haben. Die hin und her zerstreuten, lieben Friedensruher, Molotschna“ werden wissen, wer unser Mitvater ist und ihretwegen schreibe ich es. Ich entbiete allen Freunden und Bekannten unsern wärmsten Gruß.

In dem erwähnten Briefe war eine persönliche Bitte an mich von einer alten, kranken Schwester, der Witwe des schon lange verstorbenen Joh. Willms. Sie bittet mich, nachzuforschen, ob ihre Kinder in Amerika noch leben. Ich stelle also hiermit eine

Nachfrage.

Wo befindet sich die Witwe des verstorbenen Aron Janzen? Lebt sie noch? Wenn du noch lebst, liebe Anna, dann bitte, melde dich, entweder bei mir, oder bei der Mutter selbst. Sie liegt schon im Bett und ihre Gedanken beschäftigen sich mit Dir, wie es Dir wohl gehe.

Wo befindet sich der Sohn der alten Witwe, Bruder der oben erwähnten Witwe Janzen, Prediger Joh. Willms? Lieber Bruder, mit Dir hatte ich ohnehin schon lange Lust, einmal anzuknüpfen. Habe immer mit Interesse Deine Briefe gelesen, wenn ich Deine kranke Schwester Neta und die Mutter besuchen durfte. Wenn Du nun Deine kranke Mutter, die sehnlichst auf einen Brief von Dir wartet, befriedigt hast, hast Du vielleicht auch noch ein paar Zeilen für mich. Würde gerne hören, wie's Dir und Deiner Familie geht. Könntest mir vielleicht auch etwas berichten über Bruder Iwan Wassiljejwitsch Neprasch. Bitte ihn zu grüßen!

Euer aller Freund, Schulbruder und Bruder in Christo

Abraham Hübert.

c.o. J. W. Grubb, R. R. 1,
Leamington, Ont.

Erklärung

über den Verbleib des Nachlasses des verstorbenen Wilhelm J. Friesen, früher Millerowo, Dongebiet, später Welikoknjasheskoje, Kubangebiet, Nordkaukasus.

Bald nach meiner Einreise aus Deutschland in Kanada, im Jahr 1928, wandte sich Herr Cornelius Abram De Fehr, Winnipeg, 685 St. Johns Ave, an mich mit der Anfrage, ob ich glaubte, daß es möglich sein werde, den in Finnland in einer Bank befindlichen Nachlaß des verstorbenen Wilhelm J. Friesen, Millerowo—Kubangebiet, herauszuholen und ihn in einem Staat mit geregelteren Bankverhältnissen sicherzustellen. Er, C. A. De Fehr und sein Schwager Wilhelm Dyck, seien von dem Erblasser laut einem vor seinen Tod aufgestellten und von Pred. Wilhelm Js. Dyck bescheinigten Dokument als Nachlaßverwalter bestellt worden, und es sei ihnen im Interesse der Erben darum zu tun, wenn möglich etwas oder am besten alles aus diesem Nachlaß zu retten.

Ich prüfte die mir vorgelegten schriftlichen Unterlagen und stellte fest, daß der Nachlaß von Wilhelm J. Friesen aus zwei Guthabenposten bestand, und zwar:

1. Einem Golddeponat in der finnländischen Bank Kansallis Osakke Pankki, Helsigfors, das W. J. Friesen dort im Jahr 1917 gemacht hatte, worüber Einzelheiten weiter unten und

2. einem Guthaben in der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin für die anno 1918 als Deutsche Kriegsanleihe gezeichneten 40,000 (vierzigtausend) deutsche Papiermark.

Ich schrieb an meine Bankverbindung in der (damals) Disconto-Gesellschaft in Berlin, sandte ihr zur Einsicht Abschriften der mir vorgelegten Dokumente und bat sie in Helsingfors folgendes festzustellen:

a) wie hoch das Guthaben des Wilhelm J. Friesen in der Kansallis Osakke Pankki sei und in welcher Währung geführt und

b) ob die Kansallis Osakke Pankki bereit wäre, dieses Guthaben an die Direktion der Disconto Gesellschaft in Berlin auf den Namen der Nachlaßverwalter zu überführen.

Diese meine Zuschrift an die Direktion der Disconto Gesellschaft war vom 13. April 1929.

Unter dem 15. Juni 1929 antwortete mir die Berliner Bank daß sie an die Kansallis Osakke Pankki meine Anfrage weitergeleitet und folgende Auskunft erhalten hätten:

Wilhelm J. Friesen hat 1917 in der Kansallis Osakke Pankki für sich ein Bankkonto unter Nr. 7480 eröffnen lassen und auf dieses Konto 106.000.— (einhundertundsechstausend) finnländische Papiermark deponiert. Von diesem Konto sind im Jahr 1921 von Herrn Jakob Gerhard Ewert, Welikoknjjasheskoje, Kubangebiet unter Scheck Nr. 403254 — 15,000.— und laut Scheck Nr. 403253 weitere 15,000.— finnische Papiermark abgehoben worden (für das von J. G. Ewert an W. J. Friesen verkaufte Haus). Per 7. September 1928 belief sich der verbliebene Stamm von Finnmark 76,000.— und die in 10 Jahren aufgelaufenen Zinsen in Höhe von Finnmark 35.592.73 auf die Summe von insgesamt Finnmark 111.592.73, welche Summe zur Zeit des Briefwechsels mit der DiscontoGesellschaft sich auf Finnmark 115.511.13 erhöht habe. Die Kansallis Osakke Pankki erklärt weiter, daß sie nur dann bereit wäre, dieses Guthaben an die Direktion der Disconto Gesellschaft auf den Namen der Testamentsvollstrecker C. A. De Fehr und W. Dyck zu überweisen, wenn die DiscontoGesellschaft sich ihr gegenüber verpflichtet jeden Schaden zu ersetzen, welcher der Kansallis Osakke Pankki daraus erwachsen könne, daß sie die Verfügungsbefugnis der beiden Testamentsvollstrecker anerkannt habe und die Ueberweisung des Nachlasses an die DiscontoGesellschaft vornähme.

Die Direktion der Disconto-Gesellschaft schreibt dann weiter:

„Wir geben derartige Haftungserklärungen grundsätzlich nicht ab. Aus Entgegenkommen Ihnen gegenüber würden wir jedoch hiervon eine Ausnahme machen, wenn Sie bezw. die Herren Testamentsvollstrecker sich bereit erklären, das Geld, das bei uns als Dollarkonto geführt werden soll, einschließlich der auflaufenden Zinsen 5 (fünf) Jahre lang bei uns stehen zu lassen, da wir annehmen, daß sich in dieser Zeit sicherlich anderweitig Berechtigte melden würden. Wir würden sie jedoch außerdem der Ordnung halber noch bitten, für die von uns der Kansallis Osakke Pankki gegenüber zu übernehmende Haftung selbst wieder uns gegenüber die Haftung zu übernehmen.

Wir bitten Sie daher, falls Sie damit einverstanden sind, eine Erklärung auszustellen, wonach sie uns für jeden Schaden aufkommen, der uns daraus entstehen kann, daß die Kansallis Osakke Pankki uns auf Grund unserer Erklärung in Anspruch nimmt, wonach wir ihr für jeden Schaden haften sollen, der ihr daraus entsteht, daß sie eine Verfügung der Testamentsvollstrecker De Fehr und Dyck über das bei ihr stehende Konto Wilhelm Johann Friesen über Finnmark 115.511.13 zuläßt.

Wenn Sie damit einverstanden sind, würden wir sofort die von uns gewünschte Haftungserklärung ausstellen und dann das uns hierher überwiesene Geld in der dort gewünschten Weise auf einem Konto unter dem Namen der Testamentsvollstrecker auf die Dauer von 5 (fünf) Jahren führen.

Hochachtungsvoll

Direktion der Disconto Gesellschaft.“

(Unterschriften.)

Nach Erledigung der oben vorgeschriebenen Formalitäten und nach einem längeren Schriftwechsel mit der Kansallis Osakke Pankki teilte die Direktion der Disconto Gesellschaft (schon als neue Bankfirma Deutsche Bank und Disconto Gesellschaft) unter dem 10. Jan. 1930 mit, daß sie von der Kansallis Osakke Pankki das erwähnte Geld überwiesen erhalten habe und daß die Umrechnung dieser Finnmark in Canadaische Dollars mit Wertstellung vom 8. Jan. 1930

Can. Dollars 3.089.13 (in Worten dreitausend und neunundachtzig und 13-100)

beträge, von welcher Summe für Porto und Versicherungsspesen Can. Dollar $6.13 abgingen. Somit sind am 8. Jan. 1930 auf den Namen der Testamentsvollstrecker als Nachlaßgut des verstorbenen W. J. Friesen in der Deutschen Bank und Disconto Gesellschaft in Berlin

Can. Dollars 3.083.00 (Dreitausend unddreiundachtzig)

deponiert worden, die nicht eher als nach Ablauf von 5 (fünf) Jahren d. h. frühestens am 8. Januar 1935 zur Verfügung der Erben abgehoben werden dürfen.

Die Aufwertung der anno 1918 von W. J. Friesen gezeichneten Deut-

schen Kriegsanleihe im Wert von 40,000.00 Papiermark ging auf dem für alle menn. Anleihezeichner geschaffenen Weg vor sich, d.h. über das Zentrale Mennonitische Immigrantenkomitee in Rosthern und die Vertreung der Mennoniten in Europa. Laut Gesetz ergab diese Auswertung 2½% der ursprünglich eingezahlten Summe, d.h. Reichsmark 1,000.— (eintausend Reichsmark), mit dem Recht einer Auslosung innerhalb dreißig (30) Jahren, d.i. von 1926—1956, wonach nach solcher Auslosung der Betrag sich um das Fünffache erhöhen, d. i. bestenfalls Reichsmark 5,00.— (fünftausend) betragen würde. Die Zeichner, bezw. ihre Sachverwalter hatten die Möglichkeit, die aufgewerteten Anleihestücke im freien Börsenverkehr zu verkaufen, ohne die 30 Jahre abzuwarten. Der Erlös durch solchen Verkauf ermäßigte sich um etwa die Hälfte, d.h. hätte bestenfalls RM. 2,500.— (zweitausendfünfhundert) oder rund $600.00 (sechshundert Dollars) betragen können.

Die Verwalter des W. J. Friesenschen Nachlasses haben diesen freien Börsenverkauf nicht vorgenommen und die aufgewerteten Stücke im Auslosungsverfahren belassen. Damit ruhen diese Wertpapiere bis auf weiteres in der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin, tragen dort die gesetzlich vorgeschriebenen Zinsen und warten die Aufwertung durch die Auslosung ab. A. J. Fast.

Winnipeg, Man., 312 Bannatyne, den 26. Januar 1932.

Ergebung!

Ergebung heißt das schöne Wort,
Das fromme Seelen speiset.
Die stille Höh' wo immerfort
Das Herz zu Jesu schreiet.
Die Tränen, die wir in dem Lauf
Geduldig hier bezahlen,
Die fassen Gottes Engel auf,
In ihre gold'nen Schallen.

Ach weine nur, betrübtes Herz!
Wein aus dein stilles Sehnen,
Gott der da sendet Not und Schmerz
Gab gütig uns die Tränen
Wir weinen nur, wir murren nicht,
Und aus dem tiefsten Wehe
Blickt auf das nasse Aug' und spricht:
Dein Wille, Herr, geschehe!

Schau hin aus diesem Jammertal
Nach jenen Frühlingstriften,
Wo sich im hellen Sonnenstrahl
Die Himmelsblume lüftet.
Da kannst du schon den Ausgang
Von diesen Trübsalszeiten [seh'n
Auch du wirst einstens dort eingeh'n
In jene Herrlichkeiten.

Eingef. von Marg. Reimer.
Sanatorium, Fort Qu'Appelle.

Morden, Man.,
25. Januar 1932.

Werte Leser!

Trotzdem ich vor nur kurzer Zeit einen Bericht eingeschickt, sehe ich mich genötigt, schon wieder etwas zu berichten: Es kommen immer noch Anfragen an uns um Kleider, schriftlich und mündlich. Wir haben ihnen wiederholt geraten, es sich einander mitzuteilen, daß bei uns keine Kleider mehr zum Verteilen sind, schon das zweite Jahr nicht, und wir der viele Beschwerdigen, die das mit sich bringt, auch nicht mehr Kleider haben wollen, aber trotzdem kommen immer noch Gesuche um Mithilfe von Kleidern. Nun möchten wir es öffentlich bekannt machen, daß es zwecklos ist, hier weiter anzufragen. — Es ist bekannt geworden in der Reserve (und wir wußten nichts darum) daß hier in Morden Kleider verteilt werden und geworden sind und nun kommen daraufhin Anfragen. Wir haben uns erkundigt und erfahren, daß hier in der Munizipalität Kleider zusammengebracht worden sind, hier aus der Stadt, vielleicht auch von auswärts und sind an Leuten hier herum verteilt worden, meistens an Schulkinder, die nicht genügend Kleider hatten um zur Schule gehen zu können. So ist uns gesagt worden. Diese sind aber nicht zur allgemeinen Verteilung.

Hiermit hoffen wir alles beantwortet zu haben und dienen die Mühe zu sparen, zu schreiben oder noch selber den Weg machen zu müssen.

Nun ist mir noch aufgetragen worden, Erkundigungen einzuziehen und auszufinden, wo Franz Klassens geblieben sind. Diese sind im Jahre 1924 von New York, Rußland eingewandert. Aufgenommen hier von Corneilus Dalke, haben da einen Winter für Dalkes die Wirtschaft besorgt, während die nach dem Süden, nach Oklahoma, auf Besuch gefahren waren. Von hier sind Klassens nach Starbuck gezogen, und weiter wissen Dalkes nicht, wo sie geblieben sind. Der alte Onkel Dalke ist schon in der Ewigkeit, aber nun möchte Peter C. Dalkes gern erfahren, wo sie gegenwärtig wohlhaft sind. Sollten sie dies lesen, so ergeht die Bitte an sie, den Nachfragenden ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Sollten sie selber die Rundschau nicht lesen, so sind ihre Nachbarn oder Verwandte gebeten, ihren Aufenthalt bekannt zu geben. Für solche Gefälligkeit erweisen sich im Voraus dankbar, Peter C. Dalkes, Morden, Man.

Nun möchte ich noch eine kleine Rundreise bei Geschwistern, Kindern und anderen Verwandten und Bekannten machen.

Zuerst möchte ich euch mitteilen, das sich in dieser kurzen Zeit im neuen Jahre in unserer Familie schon zugetragen hat, d.h. was wir erfahren haben.

Unsere Tochter Susie, von der ich in meinem vorigen Bericht schrieb, daß sie sehr schwach sei an Herzschwäche und Nierenleiden, besserte unerwartet schnell. Den 11. d. M. war sie schon stark genug, in Begleitung ihres Mannes schon heimfahren zu können. Schrieb auch gleich den nächsten Tag, daß ihr die Reise nichts geschadet habe. Dem Herrn gebührt die Ehre! — Den 23. erhielten wir von unserer Tochter, Frau Isaac Janzen, Herbert, Sask., die traurige Nachricht, daß ihr Sohn Edwin am 17. d.M. verunglückt sei, indem er sich beim Schneeschuhlaufen am rechten Bein, beinahe oben, den Knochen ganz abgebrochen habe.

Also sehen wir, daß auch das neue Jahr trotz aller Glückwünsche die dargebracht wurden, nicht von Unglück und Leiden frei ist, doch der alte Gott ist ja auch mit uns in's neue Jahr gegangen und wir wollen uns auch fernerhin Seinen Vaterhänden übergeben, was immer auch kommen mag. Er weiß, welche Wege Er mit uns gehen muß, um mit uns zum Ziele zu kommen, möchten wir nur in allem was uns begegnet, Seine Führungen erkennen, damit es uns zum Heil gereiche! —

Die meisten der Kranken, von denen ich im vorigen Bericht schrieb, gehen der Genesung entgegen, dem Herrn sei Dank.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund, und solches wünscht auch allen von Herzen Maria Epp.

Minneapolis, Minn.

Will ein paar Zeilen an die Rundschau schreiben, nämlich von der verstorbenen Schwester Wilhelm Dyck. Ich und meine Frau müssen ihr das Zeugnis geben, daß sie eine treue Nachfolgerin Jesu war. In den Jahren, die wir in Millerowo verlebten, sind wir oft bei Geschwister Dycks gekommen. Ich war wohl ihr Dienender, aber dennoch habe ich von Geschwister Dycks nie gemerkt, daß wir in irgend einem Teile zurückgesetzt wurden, wenn wir auch nicht Mennoniten waren, sondern Reichsdeutsche. — Eins freut mich, nämlich, das Schwester Dyck und ihre liebe Tochter Agatha bei uns waren und hier solchen Segen gelassen haben. Ich habe einen guten Freund in Deutschland, in Frankfurt am Main, der auch in Millerowo bei Geschwister Dycks einkehrte, dem schrieb ich von Schwester Dyck und Schwester Agatha, daß sie in Minneapolis solche Zeugnisse vom Herrn Jesus abgelegt hätten und nun bekam ich einen Brief von ihm, aus dem ich schließe, daß er auch einen Segen zum ewigen Leben durch diese Schwestern erhalten hat.

Auch ich habe es gemerkt, daß die Kinder das Elternhaus oft und gern besuchten. Schwester Dyck hat eine gute Spur zurückgelassen.

Der Herr tröste den trauernden Bruder Dyck und die Angehörigen.

Grüßend Franz Adam,
2120 Aldrich Ave., N.

Sardis, B. C.

Wiederum ein trüber, dunkler Tag, deren es hier in unserm wunderschönen Tale im Winter so viele gibt. Ja, es regnet hier oft, aber immer oder meistens ist es so ein sanfter und warmer Regen, daß man trotzdem manches Vieh auf der Weide gehen sieht. Ja, auch die Menschen scheinen es wenig zu bemerken, denn ein jeder geht seiner Tagesarbeit nach. Hatten aber auch im Dezember etliche Mal Frost, wie man sagt, sollen wir sogar bis 8 Grad R. gehabt haben, aber trotzdem wächst der Kohl auch noch im Winter weiter, denn wir hatten etliche Pflanzen, die waren im Herbst klein geblieben und jetzt wachsen sie langsam weiter und aus den geplatzten Köpfen wächst schon eine neue Stange heraus; auch die Kartoffeln in der Erde sind, noch immer gut. Aber es scheint so, als ob das alles nichts mehr hilft, denn die Kartoffeln sind bis jetzt auch noch immer billig und dann noch ein schwacher Markt Für uns ist noch ein Weg hier im Frasertale für solches Gemüse, wenn man's den Kühen auffüttert, so kommt doch immer was dabei heraus, denn das Butterfett wird noch immer mit 30 Cents per Pfund bezahlt, wie lange noch, weiß man nicht.

Vor einiger Zeit schrieb jemand in der Mennonitischen Rundschau, daß es mit Kühen auch nicht mehr lohnend sei. Ich möchte mal fragen, ob man nicht zuviel von der Kuh verlangt? 1. soll sie sich selbst bezahlen, 2. das Futter, 3. das Land und 4. auch noch teilweise die Familie unterhalten und das alles womöglich in 1—2 Jahren. Ich sage soviel dazu: Wenn ein guter Wirt gute Kühe hat, werden die sich in zwei Jahren bezahlen, wenn die Kuh auch 120 Dollar kostet und das Butterfett nur 30c. wie jetzt, denn das Futter ist auch billig, und wenn einer eigene Kühe hat und auch Futter, so kann er auch das Land bezahlen.

D. D. Hoppe

McAuley, Man.

Kan mir jemand von den Lesern das Lied „Daheim" mit Ziffern schicken, oder wenn nicht möglich mit Ziffern, dann auch ohne dieselben? Besten Dank im Voraus. Was ich von diesem Lied behalten habe, sind folgende Worte: „Daheim, o welch ein schönes Wort! Daheim, o welch ein schöner Ort!"

Vielleicht interessiert sich jemand für folgendes Lied. Es ist das englische „Be in time", welches ich in Deutsch habe.

Mel.: An dem schönen goldnen .....

Unser Leben ist ein Hauch,
Wie ein fallend Blatt vom Strauch,
Stunden schwinden wie ein Rauch:
Kommt bei Zeit!
Unsre Tage fliehen schnell,
Seht das Licht, solang es hell,
Und ergreift das Heil nun schnell,
Kommt noch heut!

Chor:
Kommt bei Zeit, kommt bei Zeit,
Weil der Geist des Herrn euch ziehet,
Kommt noch heut!
Wenn in Sünd' man länger weilt,
Nicht zur Gnadenhand hineilt,
Gott den Richterspruch erteilt:
's ist zu spät!

Schönste Blumen welken bald,
Was heut jung, das ist schnell alt,
Sicher ist des Tod's Gewalt:
Kommt bei Zeit!
Sünder, laßt vom eitlen Tand,
Denkt an's ew'ge Vaterland,
Sonst euch Gottes Fluch verbannt;
Kommt noch heut!

O, vernehmt die Warnung jetzt,
Wartet nicht bis ganz zuletzt,
Jesus eure Seelen schätzt:
Kommt bei Zeit!
Eilt aus Finsternis zum Licht,
Kommt zum Herrn und zögert nicht,
Und erfüllet eure Pflicht,
Kommt noch heut!

Bauet nicht auf losen Sand,
Ziehet an des Heils Gewand,
Laßt euch führ'n von Gottes Hand,
Kommt bei Zeit!
So die Welt euch drum verlacht,
Habet nur auf Jesum acht,
Beugt euch vor des Schöpfers Macht:
Kommt noch heut!

Mit Gruß Jacob Wiebe.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Ausländisches

Friedensfeld, 6. Dez. 1931.

Liebe Kinder und Großkinder!

Friede zum Gruß. Es ist Winter, hat schon über zwei Wochen lang trokken gefroren, alle Tage etwas Wind, und von 10 bis 20 Grad R. Frost, auch schon darüber! Der Gesundheitszustand im großen ganzen genommen, ist befriedigend. In unserer Familie sind wir auch nach gewohnter Weise gesund. Mama hat ja ihr altes Leiden, Atemnot, wenn sie sehr vorsichtig ist, sich sehr warm hält und vor Erkältung hütet, dann ist es leichter, hingegen wenn sie sich etwas erkältet, dann scheint es oftmals so, als müsse sie ersticken.

Johannes und Olga sind auch schon von Sibirien gekommen, schaffen alle sehr fleißig im Artell. Es handelt sich um's Leben! Johannes hat alle Kleider verkaufen müssen, um die Reise vom Sibirien nach dem Süden zu machen, es hat ihnen hundertundachtzig Rubel gekostet. Aber jetzt wieder zu Kleidern zu kommen, das ist nicht eine geringe Sache. Wir sind alle sehr bedürftig in der Bekleidung, können uns fast nicht bereinigen. Zu kaufen ist in den Läden fast garnichts, ab und zu kommen einmal etliche fertige Kleidungsstücke, aber daß man einmal könnte etwas zu Hemden oder Hosen bekommen, daran ist kein Gedanke. Zudem ist ja auch kein Geld! Ich habe den ganzen Sommer mit den beiden, Jacob und Waldemar im Artell gearbeitet und haben alle drei zusammen 30 Rubel in Geld bekommen. Gegenwärtig gehen die drei Jungens Jacob, Waldemar und Petja zur Schule. Jacob geht in Kathrinenthal, 35 Werst von hier ab, in die Schule. Es ist sehr schwer. Geschlachtet haben wir garnichts. Wir essen Brot von Roggen und Gerste zusammen gemahlen, dazu Kartoffeln und Salz. Fett haben wir bis heute noch keins gesehen. Wir wollen morgen mit noch zwei Familien zusammen ein Pferd schlachten, welches der Artell brackiert hat. Es sind schon etliche Pferde geschlachtet. Brot werden wir vielleicht notlich herausbekommen, aber wie es mit der Bekleidung noch werden wird,-das scheint sehr dunkel. Johannes und Olga und auch ich, wir arbeiten noch beständig im Artell. Ich bin jetzt schon ein paar Tage nicht auf Arbeit gegangen, war krank, hatte mich sehr erkältet. Johannes arbeitet im Stall. Man hört überall ein und dieselbe Melodie: Kein Brot!

Bei uns in Friedensfeld war die Ernte ganz schön, besonders Kukurus und Sonnenblumensamen sehr gut, aber alles ist weggefahren. Z. B. Sonnenblumensamen hatten wir 1,500 Pud geerntet, aber ich weiß nicht, werden 200 Pud übrig geblieben sein oder nicht. Kukurus hatten wir sehr viel, aber alles weggefahren. Der Weizen ist auch abgegeben. Wir hatten auch eine recht schöne Ferse, freuten uns schon in Zukunft eine eigene Kuh zu bekommen, die mußten wir aber in der Fleischbeschaffung abgeben. Während eine Kuh auf dem Markt zwei- bis dreihundert Rubel preist, bekamen wir 28 Rubel für unsere. Noch haben etliche Familien ihre eigene Kuh, aber für die Zukunft ist nicht Aussicht, daß jemand wird eine Kuh zu Hause haben. Wir bekommen täglich einen Liter Milch auf unsere Familie, die holen wir uns alle Abend aus dem Artell. Es kommen von Deutschland Pakete, hin und wieder aus Amerika über Deutschland. Sollte es sich einmal schicken, daß jemand an seine Verwandetn in Rußland etwas schicken will, so merkt es Euch. Ueber Deutschland kommen die Pakete unbeschädigt hier an. Die meisten Leute leiden an der Kleidung, keine Hemden, Bettbezüge, sowohl als auch keine Oberkleider. Aber, liebe Kinder, ich möchte nicht so verstanden werden, daß Ihr an uns sollt schicken.

Wir haben schon so lange auf Briefe gewartet. Den Brief vom 2. August von Euch an uns geschrieben, hatte ungefähr nicht ganz einen Monat gereist. Haben selbigen auch gleich beantwortet. Kornelius Funken hatten an Heinrich Schmidts in jener Zeit auch geschrieben. Wir haben an Kor. Funken in Brasilien mehrere Briefe geschrieben, bekommen aber keine Antwort; sehr wahrscheinlich bekommen die unsere Briefe nicht. Jetzt werde ich noch ein klein wenig wiederholen, was ich im vorigen Brief geschrieben, indem wir nicht wissen, ob ihr die Briefe bekommen habt oder nicht! Es sind im verflossenen Frühling viele Familien in die Verbannung geschickt, nach dem kalten Nord-Ost. Auch aus Sibirien wurden viel Familien in jener Zeit verschickt, worunter auch unsere Kinder Peter Abrahams mit ihren Kinderchen sind. Von ihnen haben wir bis heute keine bestimmte Nachricht, wo sie eigentlich sind. Von hier wurden auch mehrere Familien ausgesiedelt, darunter auch Jacob Reimers. Die sind im nördlichen Ural, wo sie ein jämmerliches Dasein fristen. Wie man erfahren hat, dann hat die Regierung eine Begnadigung für die Verbannten, nämlich Alte, über 60 Jahre, welche unfähig sind zur Arbeit, können zurück, wenn man sie in ihrem früheren Wohnort duldet. Jacob Reimers Kinder schreiben, daß meine Schwester, Tante Reimer wohl nicht lange mehr leben wird und Peter Abrahams sollen auch schon zwei Kinder gestorben sein. Von meinem Bruder David Funk bekamen wir unlängst einen Brief, daß sie aus dem Gefängnis frei gekommen sind. von Alexandrowka saßen noch immer 8 Männer im Gefängnis. D. Funk schreibt aus der Stadt Kainsk, daß sie alle 8 Mann freigelassen sind, und warten auf den Zug, um zur Familie zu fahren. D. Funk hat acht Monate gesessen. Viele sitzen noch von denen, die in Moskau arretiert wurden.

Gottesdienstliche Versammlungen sind an wenig Ortschaften. Recht oft müssen alle am Sonntag auf Arbeit. Ach, wie sehnt man sich nach Ruhe! Es ist heute Sonntag. O wie war es so feierlich, wenn man sich am Sonntag im Hause Gottes mit den Kindern versammeln konnte, wogegen heute auf keine Sonntagsheiligung geachtet wird. In den Schulen ist überall die fünftägige Woche eingeführt. Unsere Kinder freuen sich immer noch, wenn ihr Freitag am Sonntag eintrifft. Es würde noch viel zu schreiben sein, aber man fürchtet, daß die Briefe einer Kontrolle unterliegen und kommen wahrscheinlich nur wenige durch. Man fühlt jetzt erst einmal recht mit dem Liederdichter und Psalmisten mit, wenn die sich so als Fremdlinge, als Pilgrimme und Gäste hier auf Erden vorkamen. Wir sind auch ganz heimatlos schon ein paar Jahre. Wir wohnen in Pete Penners Haus. Br. Gerh. Wiens wird sich erinnern, alte Franz Peters, Schw. Wiens Eltern, waren die Nachbarn. In Rocklifs Wirtschaft ist das Soschos Kontor. Uebrigens, wer Friedensfeld vor 25 Jahren gekannt hat, der würde es fast nicht begreifen. Die schönen großen Obstgärten, fast alles liegt wüst. Aber andererseits ist auch was geschafft, hier ist ein großer Weingarten angelegt. Es wurden im Frühling zwölftausend gepfropfte Weinstauden von Frankreich verschrieben und gepflanzt, welche bei guter Pflege auch großartig gewachsen haben. Ich habe von der Dreschzeit an immer im Weingarten gearbeitet. Wir sprechen recht oft von Euch und Euren Kinderchen, aber sehen werden wir uns wahrscheinlich nicht mehr in diesem Leben.

Liebe Kinder, grü t alle die lieben alten Bekannten: Joh. Schmidts, Hein. Brauns, Abr. Janzens, Gerh. Wiens und Familien, ja alle, die sich unser erinnern. Lebt wohl bis wir uns wiedersehen vor Gottes Thron.

Eure Eltern

Liese und Korn. Funk.

Aus der Verbannung.

Liebe Geschwister und Mutter!

Zuvor einen herzlichen Gruß und die beste Gesundheit, wünschen wir Euch dort in der weiten Ferne. Wir sind auch noch alle, Gott sei Dank, gesund. Lange haben wir von Euch keine Nachricht erhalten. Im vorigen Jahre erhielten wir einen Brief von D. Peters und einen von P. Klassens, haben sie auch beide beantwortet, aber weiter schreibt keiner mehr. Was soll ich von hier schreiben? Ist es nicht möglich, daß Ihr uns herausfordern könnt. Bitte, tut doch Euer Möglichstes, um uns zu helfen. Oder könnt Ihr uns etwas senden an Lebensmitteln oder Kleidern, denn wir sind ja ganz mager und abgerissen. Gehen so wie bei uns die Zigeuner. Schon manchen Seufzer hat man hinaufgeschickt und noch immer erhört Gott unser Bitten nicht. Manchesmal weint man und fragt: „Warum müssen wir so viel leiden? Warum sind wir nicht auch übergekommen? Wenn wir dann wenigstens von hier los könnten! Hier haben schon mehrere Sendungen von Amerika erhalten, bitte seid doch so gut und schickt uns auch was. Ich schreibe den Brief an Euch alle dort. An jeden einzeln kann ich nicht schreiben, denn das kommt zu teuer. Wir erhielten von meiner Mutter einen Brief, in dem sie schreibt, daß sie von allen 3 Kindern jetzt einen Brief hat weiß, daß sie noch alle leben. Wir dachten immer, wir würden noch mal frei werden und von hier wegkommen, aber es sieht noch sehr dunkel. Wir bekommen lange nicht alle Briefe, die an uns geschickt werden und immer waren sie geöffnet. Aber jetzt vom 15. November an, werden die Briefe und Pakete nicht mehr geöffnet. Die Arbeiter bekommen jetzt auch bezahlt. Es heißt dann, es ist eine große Summe, aber bis alles herabgezogen ist, dann macht es so 8 Kop. den Tag, und davon soll man leben. Liese hat geholfen, das Getreide mit der Sichel schneiden und hat 8 Kop. den Tag bekommen. Von zu Hause schreiben sie, daß ihnen alles genommen wird. Von Steinfeld schreiben sie, daß dort schon solche sind, die bis 3 Wochen kein Brot haben. Sie bekommen nur Roggen- und Gerstenmehl. Es sieht dort traurig aus, auch in geistlicher Beziehung.

Was macht Ihr dort noch immer? Ist Mutter gesund. Grüßt P. Klassens, W. Sawatzkys, D. Peters, D. Fröse, H. Fröse, J. Olferts, A. Olferts, A. Martens, H. Görzen, M. Warkentin, P. Schellenberg und J. Blocken. Schreibt uns mal alle einen Brief und schickt uns was zum Essen. Mein Mann, Hein und Jakob legen jetzt in einer Hälfte der Barakke Fußboden, bekommen 600 Gramm Brot und das müssen wir uns noch für unser Geld kaufen. Wir haben auf 9 Seelen 4 Kissen und 2 Decken, das ist unser ganzes Hab und Gut. Wer nicht in der Verbannung gewesen ist, hat keine Vorstellung von unserem Leben. Unser Essen ist Schlichtsuppe und Pferdefleisch. Im Sommer arbeiten die Kinder alle. Kornelius ist so 28 Werst von uns ab in einer Schmiede, Liese mußte Gras zusammentragen und Getreide schneiden, Lena mußte beim Wegelegen arbeiten. Die großen, dicken Balken mußten die Mädchen auf den Schultern aus dem Wald tragen. Lehm mit Kästen auf die Böden tragen, Baumwurzeln ausgraben und so verschiedenes. Es wurde kein Regen und Wetter angesehen, immer muß gearbeitet werden. Jetzt sind sie nicht auf Arbeit, denn sie haben keine Unter- und auch keine Oberkleider, keine Hemden, alles ist verrissen, und der Winter ist da. Hans und Abram sprechen echt russisch. Die zwei deutschen Jungens sind hier nur, dann haben Wieben noch einen Jungen, 1 Jahr. Mädchen sind unsere beiden und noch eine Maria Hildebrandt unter 700 Russen. Unsere beiden Jungens gehen auch zur Schule, sie be-

kommen aber niemals ein Stück Papier zum Schreiben, das wird zum Briefeschreiben gehalten.
Bitte, schickt uns was, damit wir nicht vor Hunger sterben, denn Hunger tut weh. Eure Geschwister

Heinrich und Kath. Klassen.

Sinnend stehen wir bei solchen Nachrichten: „Wie lange willst du Gott schweigen und stille sein? Denn siehe, deine Feinde toben und die dich hassen richten den Kopf hoch" Ps. 83, 2—4. Doch wir, die wir aus dem Elend herausgerettet sind, wollen nicht nachlassen, die Bedrängten zu unterstützen, wenn wir auch in materieller Hinsicht gegenwärtig nur schwach sind, so wollen wir doch fürbittend in unseren Gebeten ihrer gedenken. Sollte aber einer und der andere ein opferwilliges Herz haben und mithelfen können, so lasse ich die betreffende Adresse hier folgen: Post Agentstwenoje Tschuschga, Poshegodskoj Rayon, Sewernei Kraj, Possjelok Nr. 3, Quartal 29, Baracke Nr. 16, Heinrich Klassen.

Eingesandt von L. D. Peters,
Plum Coulee, Man., Box 4.

Friedensruh, Paraguay,
den 4. Oktober 1931.

Lieber Onkel Enns nebst Angehörigen!

Grüße Sie mit Ebr. 10, 19—25. Schon seit mehreren Monaten habe ich die Aufgabe, an Sie zu schreiben. Die Aufgabe wurde mir durch das Wort, welches Sie mir bei der Taufe im Jahre 1921 im Kalinower Bethause mitgaben. Es ist das Wort Ev. Joh. 16, 33. Schon oft, bei verschiedenen schweren Gelegenheiten suchte ich in demselben Trost — es war mir ganz klar, es sei nicht Zufall, daß mir dieses Wort mitgegeben wurde auf meinen Lebensweg. Es schien immer nicht den richtigen Trost zu enthalten.

Um 9 Tage ist es ein Jahr, als ich abends vom Zentrumsplatz unserer Ansiedlung von Arbeit kam. Schon gleich als ich in's Dorf hineinkam, sagte man mir, daß meine Frau ernstlich krank sei. Es war am 13. Oktober, in den Tagen, wo in den Dörfern Nr. 7 und 8 schon mehrere Leichen hinausgetragen waren, welche Opfer des schrecklichen Magentyphus waren. Wir wußten aber damals noch nicht, daß es Typhus sei, dachten, uns, das sei der Klimawechsel. Als ich nun nach Hause kam, war es etwas besser mit meiner Frau. Am andern Tage morgens bekam sie sehr hastig und starke Krämpfe. Es war jämmerlich anzusehen, wie sie sich am ganzen Körper zusammenbogte. Nach einer Stunde war es vorüber, da war sie aber sehr stark angegriffen, so daß sie ganz schwach und müde war. Dazu fand sich, wie der Arzt später feststellte, Typhus. Dieses war Dienstag. — Sonntag war sie aber schon sehr krank. Von 10 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittags rang sie mit dem Tode. Im Zelt war es zu heiß, da hatte ich sie hinausgetragen und hier lag sie nun im Schatten und rang in ihrer Seelennot, (sie war nicht bekehrt). Sie war bleich, die Augen gen Himmel gerichtet, der Mund zusammengepreßt — kein Wort kam über ihre Lippen. All mein Entgegenkommen wies sie zurück und bat nur, sie in Ruhe zu lassen. Da ging ich in den Wald, legte mich auf Knien und rief zum Herrn: „Herr hilf! Entweder wende du die Krankheit oder gibt ihr Freudigkeit zum Sterben und mir Kraft, alles zu tragen." Als ich zu ihr zurückkam, lag sie noch ebenso da wie vorhin. Ich konnte es nicht ansehen, dazu wurde es mir so schwer bei dem Gedanken: Was soll ich dann mit meinen vier Mädchen, dazu die kleinste, Susi, noch krank an Nierenentzündung? Ich ging wieder in den Wald und schrie zum Herrn, aber alles schien vergebens. Als ich wiederkam, noch immer derselbe Anblick. Da ging ich ins Zelt und kniete zum drittenmal nieder und rief: „Herr, dein Wille geschehe! Nur gib Freudigkeit zum Sterben und mir Trost und Kraft zum Tragen!" Da dauerte es nicht lange, da stöhnte sie tief auf und sagte: „So jetzt ist es leichter!" Sie wurde ruhiger, sprach aber nichts, war sehr müde. Abends trugen wir sie wieder ins Zelt. Ungefähr um 8 Uhr abends sagte sie kurz: „Betet sehr!" Frau H. Wiens, (auch aus Karpowka), war gerade da, da knieten wir nieder und ich betete. Als ich ausgebetet hatte, fing sie an zu beten, aber sehr laut und dringend schrie sie um Erbarmung und Gnade und dazwischen rief sie immer: „Gott, laß mich nicht müde werden zu beten!" Bald wurde sie ganz ruhig und ergeben, ihr Antlitz strahlte, ihr Geist weilte oben in den lichten Höhen. Mit dem Heiland ging sie Hand in Hand und sagte: „Heiland gehst Du dahin, so gehe ich auch dahin und gehst Du hierher so gehe ich auch hierher. Das Atmen hatte aufgehört.— Mit einem Male tat sich der Mund auf und die Zunge lechzte. Da nahm ich ein Stück Watte, tauchte es in Wasser und tropfte ihr etwas Wasser in den Mund. Bald ging der Atem besser und sie schlief ein, aber von Zeit zu Zeit erwachend und nach Wasser lechzend. Morgens war sie schon ziemlich munter und fing an zu erzählen, wie sie beim Heiland gewesen war, dabei strahlte ihr Antlitz vor Glück und Freude. Mittwoch war sie soweit, daß sie schon im Bett saß und Anordnungen gab, was für Gemüse und wie ich säen sollte. Also, es schien, sie würde bald wieder ganz gesund sein, wie sie doch so lange immer gewesen war. Da mit einmal Donnerstag sagte sie: „Hans, wollen wir beten, damit ich sterben kann, ich bin jetzt so glücklich, und wenn ich leben bleibe, dann komme ich vielleicht wieder ab vom Heiland." Auf meine Frage, was ich dann mit den Kleinen solle, sagte sie: „Hans, der Herr wird dich nicht verlassen, Er wird für dich sorgen. Wenn ich erst weg bin, nimm dir jemand, die Wäsche zu waschen und dann warte nicht lange und suche dir eine andere Lebensgefährtin. Ich glaube, Sie ahnen kaum, was diese Worte für mich waren. Aber der Herr half auch in der Stunde, so daß ich wieder sagen konnte: „Herr, dein Wille geschehe." Es war mir, als ob eine Kraft vom Himmel in mich hineinfuhr und mich stärkte, und ich konnte ganz ruhig und ergeben werden. Von da an wurde es mit Mariechen immer schlechter und am Montag, den 27. Oktober, um 1 Uhr mittags starb sie. In der Zeit waren alle Kinder, außer Njuta, auch schon bedenklich krank geworden. Am 1. November starb die Jüngste, Suschen, 1 Jahr und 10 Monate alt. Denselben Tag wurde auch Njuta krank. Am 5. starb Netha, 3 Jahre und 7 Monate alt. Am 8., um 11 Uhr abends starb auch schon Njuta, 5 Jahre und 4 Monate alt. Nun war nur noch Tina, die Aelteste, (jetzt 8 Jahre alt) am Leben, aber auch sie lag bewußtlos da. Da konnte ich nicht mehr stille sein, das Herz blutete und die Brust wollte zerspringen. Da ließ ich die Kinder liegen, die eine todkrank, die andere tot, ging hinaus und warf mich auf die Knie und schrie zu Gott: „Herr, was willst Du mit dem allen sagen? Was willst Du, das ich tun soll?" Es war Nacht, alles still, nirgend eine Menschenseele, die Lampe flimmerte im Zelt und nur das Stöhnen des schwerkranken Kindes unterbrach die Stille. Da ging ich ins Dorf, von einem Nachbar zum andern und fragte, ob ich mich irgendwo und wie gegen ihn verschuldet habe, dann wolle er es mir verzeihen und bat einen jeden, er solle noch mit mir beten. Zu mir kam niemand, alle fürchteten sich vor dem Typhus.

Als ich nun so um Mitternacht ganz allein auf der Straße ging, unruhig und bis in's Tiefste erschüttert, da mit einmal kamen mir die Worte in den Sinn: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Weiter konnte ich mich von dem Verse nichts erinnern und ich wurde ruhiger und getröstet. Als ich dann wieder ins Zelt kam, schlug ich die Stelle nach in der Bibel und wie war ich erstaunt, als ich da noch lesen mußte: „S o l c h e s habe i c h zu euch geredet, auf daß ihr Frieden habt!" Von der Stunde an, scheint mir der Vers unerschöpflichen Trost zu haben. Es ist mir wichtig, Sie sagten damals an dem Tauffeste: „Ich habe für jeden Täufling extra um einen Vers vom Herrn gebeten."

So habe ich hier in Paraguay schon recht tiefe Wege gehen müssen. Zu diesem kommt noch die wirtschaftliche Lage. Ich habe nur einen schwachen Ochsen, der andere ist gefallen. Während die meisten Nachbarn schon im vorigen Jahre und auch jetzt schon viel gepflügt haben, kann ich noch immer fast nichts anfangen. Von den Kühen ist die eine gefallen und die andere mußte geschlachtet werden, weil sie so wild war. Hühner und Küchel hatten wir 13 Stück, hat alle der Fuchs und die Wildkatze genommen. Ich schreibe dieses nicht als Klage, sondern ich berichte Ihnen nur, wie es mir geht. Ich bin glücklich in dem Herrn und weiß, daß Er mir alles geben wird, was ich brauche, auch zur rechten Zeit. So hat er mir wieder ein Herz zugeführt, welches willig ist, mit mir Freude und Leid zu teilen. Tina ist jetzt auch wieder hergestellt und besonders schön gesund. Meine Frau ist eine Liese Funk von Samara. Sie hat auch schon in ihrem 2. Lebensjahre ihre Mutter verloren und ist bis jetzt bei ihrer Stiefmutter gewesen. Es ist heue Sonntag, sie ist bei ihrer Mama in Nr. 1.

Ich habe in Kanada viele Verwandte und Bekannte auch aus dem Lager Prenzlau in Deutschland, wo ich immer die Post verteilte.

Joh. H. Boldt.

fr. Karpowka.
Dorf Friedensruh, Kolonie Fernheim, Via Puerto Casado, S. A.

Eingesf. von F. F. Enns,
Whitewater, Man.

Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.

Der Eisenbahnmillionär Jay Gould hatte einst in einer Stadt Aufenthalt und ging, um die Zeit zu verbringen, etwas spazieren. Da sah er eine Menge neugieriger Menschen stehen, und in ihrer Mitte einen Auktionär, der rief: "1500 Dollar! 1500 Dollar! Keiner mehr?" Mr. Gould fragte einen der Umstehenden, was da verkauft werde. „O", sagte dieser mit Lachen, „nun geht es dem Pastor an den Kragen. Er hat diese Kirche hier bauen lassen und kann nun nicht bezahlen. Der Holzlieferant läßt diese Versteigerung veranstalten, um zu seinem Gelde zu kommen. Und nun müssen die Frommen heraus."

Mr. Gould trat auf den Auktionär zu und fragte, wo der Gläubiger wäre. Als dieser ihm denselben gezeigt hatte, ging Gould zu ihm und fragte: „Wieviel haben Sie zu verlangen?" — "1700 Dollar und die Kosten", sagte dieser — „Wieviel fordern Sie denn zum Vergleich?" fragte Mr. Gould. — „Ach, wenn ich nun 1500 Dollar bekomme, will ich seelenvergnügt sein", erwiderte dieser. Da zog Mr. Gold eine Reihe Banknoten aus der Tasche, gab sie dem Gläubiger und ließ sich gleich von ihm die Quittung samt dem schriftlichen Verzicht auf jegliche weitere Zahlung einhändigen.

Da sagte ein alter Mann zu Mr. Gould: „Fremder, was wollen Sie mit dem machen, was Sie nun gekauft haben?" — „Wozu wollen Sie das wissen?" fragte Gould. — „Ich bin nämlich der Küster der Kirche. Alle Glieder und Sonntagsschüler samt dem Kirchenvorstand und dem Pastor liegen in der Kirche auf den Knien und rufen Gott um Hilfe an, daß er ihnen die Kirche erhalte." — Mr. Gould sagte nichts, sondern händigte die soeben erhaltenen Papiere dem Alten aus und machte sich schnell auf den Rückweg zur Bahn.

Der Küster eilte in die Kirche und erzählte den dort versammelten Betern, was Gott getan hatte; und sie fangen auf den Knien dem Herrn zur Ehre einen Lobgesang. Dann eilten sie auf die Straße, um den Fremden zu finden, und erfuhren bald, daß der kleine Mann kein anderer als Jay Jay Gould gewesen war. Sein Zug war bereits abgefahren. Mr. Gould erzählte später, daß der Brief, den er nachher von dieser Gemeinde erhalten habe und der von jedem einzelnen Gemeindegliede unterzeichnet war, ihm mehr Freude als ein Haufen Geld bereitet habe.

Hilfswerk-Notizen.
Von Levi Mumaw.

Br. G. G. Hiebert, der in den letzten zwei Jahren in Paraguay tätig war, um den mennonitischen Kolonisten in der ersten schweren Zeit der Grundung einer neuen Heimat behilflich zu sein, hat uns durch eine Kabeldepesche benachrichtigt, daß er erwartet, am 2. Februar in New York anzukommen. Infolge der Organisierung eines Kooperativ-Ausschusses, welchem die Erledigung der Geschäfte der Kolonie übertragen wurde, ist seine Anwesenheit dort nicht mehr nötig.

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die monatlichen Budgets in bar, welche der Kolonie versprochen worden sind,regelmäßig geschickt werden konnten, wenn sie fällig waren, und wir hoffen, daß in den nächsten zwei Monaten genügend Mittel einkommen werden zur Ausführung unseres Unterstützungsplans, wie früher mitgeteilt worden ist. Zum Teil stehen die dazu nötigen Mittel bereits in Aussicht. Für das Uebrige sind wir auf weitere Mithilfe angewiesen.

Wie in unseren letzten Hilfswerk-Notizen berichtet wurde, ist dem Mennonitischen Zentralkomitee die Aufgabe gestellt worden, das Hilfswerk für die mennonitischen Flüchtlinge in Harbin, China, zu leiten. Unsere Nothilfs-Organisationen haben sich seit etwa zwei Jahren dieser Aufgabe gegenüber gestellt gesehen. Während des Jahres 1930 wurde einer namhaften Zahl die Ueberführung nach den Vereinigten Staaten ermöglicht, bis schließlich die Einwanderung nicht länger gestattet wurde . Im Laufe des letzten Jahres sind mehrere Pläne diesbezüglich erwogen wollen, aber ohne direkte Resultate. Dies führte zu dem Beschluß, der von der Versammlung in Newton, Kansas, im Dezember gefaßt wurde. Verhandlungen in dieser Angelegenheit wurden sofort ins Werk gesetzt, und zur gegenwärtigen Zeit werden Anordnungen getroffen, sechzig Familien, oder etwa dreihundert Personen, behilflich zu sein zur Uebersiedlung nach Paraguay.

Dieses Werk wurde mit großer Besorgnis bezüglich der schließlichen Resultate unserer Bemühungen unternommen. Wir glauben jedoch, daß viele Gebete emporgestiegen sind um Hilfe für diese Unglücklichen. Es muß gesagt werden, daß heute ernste Dinge und Zustände vorliegen, durch welche die Ausführung des Hilfsplanes sehr erschwert werden mag. Es ist die Absicht des Komitees, alles, was in unserer Kraft steht zu tun, um das Entkommen der Flüchtlinge von Harbin zu ermöglichen. Nach unseren gegenwärtigen Plänen und Prospekten werden in nächster Zeit mehr als die Hälfte der Flüchtlingsgruppe in Harbin nach Paraguay übersiedeln können um für sich und ihre Familien einen annehmbaren Zufluchtsort zu finden. Wer wollte nicht die Verantwortlichkeit bedenken, irgend einer Bemühung zur Hilfe für diese Bedürftigen ein Hindernis in den Weg zu legen?

Man wird sich erinnern, daß Harbin in der Mandschurei liegt, wo ja zur Zeit schwere Kämpfe zwischen japanischen und chinesischem Militär stattfinden. Harbin ist unlängst in den Tageszeitungen genannt worden als eine Stadt auf dem Schauplatz dieses Konflikts. Auch liegt Shanghai, von wo die Flüchtlinge die Reise nach Paraguay antreten sollen, in der Zone der militärischen Unternehmungen. Diese Umstände machten es sehr wünschenswert, die Angelegenheit des Transports der Flüchtlinge in die Hände einer allgemeinen Hilfs-Organisation zu legen. Darum sind alle Verhandlungen des Zentralkomitees von unserem Vertreter, Br B. H. Unruh in Deutschland, durch die Nansen Hilfswerk-Organisation geführt worden. Die letztgenannte Organisation steht in nahen Beziehungen mit dem Völkerbund, dessen Hauptsitz sich bekanntlich zu Genf in der Schweiz befindet. Durch die Bemühungen dieser Organisation sind ermäßigte Transportkosten von Shanghai nach Buenos Aires gewährt worden. Alle Probleme, die sich auf diese Reise beziehen, werden von dieser Organisation erledigt werden. Als ein Resultat ihrer Unterhandlungen und ihrer Mithilfe in dieser Aufgabe können wir berichten, daß eine erste Gruppe von sechzig Familien oder etwa dreihundert Seelen am 13. Februar in Shanghai, auf dem Dampfer Athos II., die Seereise antreten soll. Nach dem Reiseplan wird das Schiff am 18. März Marseilles (Frankreich) erreichen, und dann am 21. März von Bordeaux nach Buenos Aires abfahren, wo es etwa den 1. Mai einlaufen soll. Die Reise von dort nach Puerto Casado in Paraguay wird noch weitere zwei Wochen in Anspruch nehmen.

Mit den Fonds, die wir in Händen haben und die für diesen Zweck zur Verfügung stehen, einschließlich der Beiträge, die uns von den Kassenführern unserer Nothilfs-Organisationen berichtet worden sind, sind genügend Mittel vorhanden zur Bestreitung der Transportkosten für diese Gruppe und für einen Teil der notwendigen Ausrüstung für jede Familie. Die Summe, welche nötig ist für Ausrüstung und als Beitrag zum Lebensunterhalt in Paraguay im ersten Jahre wird auf 200.00 auf die Familie berechnet. Ohne Zweifel werden viele, die sich in die Lage dieser Unglücklichen versetzen, bereit sein, an diesem Werke mitzuhelfen. Eine Mitwirkung dieser Art würde die Verantwortlichkeit, welche das Zentralkomitee in dieser Sache übernommen hat, bedeutend erleichtern. In manchen Gegenden gibt es Gemeinden, die sich ohne Zweifel für die Kosten für eine Familie verantwortlich machen könnten. Wenn dies nicht möglich ist, werden kleinere Beiträge sehr wertgeschätzt werden.

Es ist die Absicht des Komitees, diese erste Gruppe mit allem was unentbehrlich ist zu versehen nach unseren früheren Berechnungen. Und diejenigen, die in Harbin unter den gegenwärtigen schlimmen Zuständen werden zurückbleiben müssen, sollen nicht vergessen werden. Unterhandlungen diesbezüglich sind bereits im Gange, und sobald uns weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden, werden wir uns ihrer auf praktische Weise annehmen. Unser Komitee hat den Empfang von $10,000.00 zu bestätigen als Beitrag für den Transport und die Kolonisation unserer Flüchtlinge in Harbin von dem Zentral-Bureau für Nothilfe der evangelischen Kirchen in Europa, welches hierzulande unter der Billigung des Föderalkonzils der Kirchen Christi in Amerika arbeitet. Diese Mithilfe beträgt über ein Drittel der Gesamtkosten der Seereise der ersten Gruppe. Dieser Beitrag nebst anderen Fonds, die für diesen Zweck beigesteuert worden sind, hat es möglich gemacht, die Verantwortlichkeit für den Transport einer so großen Gruppe zur jetzigen Zeit zu übernehmen.

Ferner können wir mitteilen, daß die Aussicht besteht, nach einer Nachricht von Br. Unruh, daß das Hilfswerk „Brüder in Not" in Deutschland einen Beitrag von 1‿0 Mark für jede Familie gewähren wird, wofür Ausrüstungsgegenstände in Deutschland anzukaufen sind. Dies ergibt aus dieser Quelle die Totalsumme von etwa $2,200.00 für diese erste Gruppe. Man wird sich erinnern, daß diese Organisation ähnliche Beiträge beisteuerte für alle, die von Deutschland nach Brasilien und Paraguay gingen. Ausrüstungen ähnlich denen für die früheren Gruppen, die nach Paraguay gingen, werden in Deutschland gekauft und nach Marseilles oder Bordeaux geschickt und auf demselben Dampfer befördert werden, der die Flüchtlinge nach Süd-Amerika bringt.

Eure Gebete und Mitwirkung in diesem Werke werden ernstlich gewünscht. Das Werk und der Dienst des Komitees werden dem anheimgestellt, an dessen Segen alles gelegen ist und der alles wohl machen wird.

Scottdale, Pa. 28. Jan. 1932.

Todesnachricht

Das Lebensverzeichnis unserer lieben Mutter Maria Knelsen.

Es hat dem lieben himmlischen Vater über Leben und Tod gefallen, unsere liebe Mutter Maria Knelsen nach langer schmerzlicher Krankheit durch den Tod von uns zu nehmen.

Maria Knelsen, geborene Dyck, wurde geboren den 23. Dezember 1848 in Stobbendorf, Westpreußen. Als 5jähriges Kind stand sie schon am Sarge ihrer lieben Mutter. Weil sie armer Leute Kind war, mußte der Vater von früh morgens bis spät abends immer auf Arbeit sein. Die ältesten Geschwister standen alle im festen Dienst, so mußte ihr 13jähriger Bruder ihr und ihrem kleinen Bruder die Mutter ersetzen.

Nachdem sie eine große Ueberschwemmung in Deutschland erlebt hatten und auf den Boden ziehen mußten und ihr Haus beinahe in den Fluten versunken war, was ihr immer sehr wichtig gewesen ist, und die Mutter ein Jahr in Tiegenhof die Schule besucht hatte, glaubte Großvater besser zu haben, wenn sie nach Rußland gingen. So machten sie sich im Jahre 1857 auf den Weg. Ein taubstummer Onkel begleitete sie. Ihre Habseligkeiten packten sie auf einen kleinen Wagen, vor den ein altes Pferd gespannt war und begaben sich auf die Reise nach Rußland. Wenn der Weg glatt und eben war, dann hat Mutter eine kurze Strecke fahren können, sonst hat sie den langen und beschwerlichen Weg meistens zu Fuß zurückgelegt. Nach 9 Wochen beschwerlicher Reise langten sie in der alten Kolonie, im Dorfe Rosenthal, an, wo das alte Pferd, das auf dem langen Wege alle Strapatzen tapfer mitgemacht hat, dicht vor dem Dorfe kraftlos zusammenbrach, um nicht wieder aufzustehen. Sie kamen dann zu guten deutschen Leuten. Nachdem sie einige Wochen ausgeruht hatten, kamen Großvaters Brüder und holten sie nach der Molotschna. Mutter bekam ihr Heim bei Wilhelm Konrads, ihrem Onkel. Drei Jahre besuchte sie die Schule in Fischau. Von da verlegte sie ihr Heim nach Lindenau, wo sie bei Johann Neufelds Kindermädchen wurde und noch zwei Jahre die Schule besuchte. Als sie die Schule beendigt hatte, stellte Lehrer Gerhard Goossen ihr ein Zeugnis aus, daß in allen Fächern befriedigend, in Religion aber ausgezeichnet war. Des Lehrers Wunsch und Gebet war, daß sie das Gelernte ins Leben mitnehmen möchte.

Zwei Jahre hatte Mutter die Freude, bei Neufelds mit ihrem lieben Bruder Abram zusammen zu sein, da wurde derselbe nach 12stündiger Krankheit von hier abgerufen, was ihr großen Schmerz bereitete. Und doch freute sie sich, daß sie ihm Trostworte aus dem Testament hatte vorlesen können.

In der Zwischenzeit hatte ihr Vater sich in der alten Kolonie wohnhaft gemacht und wünschte, daß sie in seiner Nähe sein möchte, so zog sie als 16jähriges Mädchen wieder nach dem Dorfe Rosenthal, wo sie bei alten Leute in Dienst trat. Im Jahre 1867 den 5. Juni wurde sie von Aeltesten Gerhard Dyck in der Chortitzer Kriche auf ihren Glauben an Jesum Christum getauft.

Am 5. Januar 1869 wurde sie mit unserm Vater Joseph Knelsen in der Chortitzer Kirche ehelich verbunden, und trat selbiges Tages bei ihren Schwiegereltern ein, wo sie mit Freuden willkommen geheißen wurde, und übernahm die Pflege derselben, den Vater hat sie 10 Jahre gepflegt, die Mutter 14 Jahre. Weil Gott ihr ein heiteres Gemüt gegeben hatte, hat es ihr gut gegangen.

Im Jahre 1893 wanderten sie aus nach Amerika mit ihren 9 Kindern, einem Schwiegersohn und einem Großkind. Kamen nach 5 Wochen in Manitoba an und zogen ins Dorf Friedensruh.

Am 10. Mai 1899 machten sie sich wieder reisefertig und zogen nach der neuen Ansiedlung bei Rosthern, wo sie bei ihren Kindern Julius Töwsen einzogen. Sie nahmen sich die Heimstätte auf Section 36 auf, das nächste Viertel Süd von da wo Julius Töws wohnt. 18 Acker wurden da das erste Jahr aufgebrochen und sie gedachten, da später auch zu bauen. Doch dem lieben Vater schien es hier in Amerika alles so schwierig, und wie es schien, konnte er garnicht mit sich selbst einig werden. Er war wohl sehnsuchtskrank und bangte sich zurück nach dem fernen schönen Rußland. In all den langen Jahren, die sie hier in Amerika gewohnt haben, ist er nicht recht heimisch geworden, bis er, durch seinen plötzlichen Heimgang, wie wir alle fest hoffen, ein besseres

Land jenseits des Grabes gefunden hat. 1899 packten sie ihre Habseligkeiten wieder zusammen und zogen wieder zurück nach Friedensruh, Manitoba.

1911 zogen sie nach der neuen Ansiedlung bei Swift Current, wo schon 4 von ihren Söhnen Heimstätten aufgenommen hatten. Zuerst zogen sie zu ihren Kindern Abram Knelsen, bis sie sich im Dörfchen Neuhoffnung wohnhaft machten. Bis zum Jahre 1916 haben sie da Freude und Leid mit dem jüngsten Sohn Peter, der noch zu Hause war, teilen können.

Den 16. August 1916 fuhr der Vater mit dem Sohn Peter nach einem Fuder Heu. Die Mutter hatte schon das Essen bereit und war etwas beunruhigt, daß der Gatte und Sohn nicht kommen. Da mit einmal kommt Nachbar Martens mit dem Buggy auf den Hof gefahren und sagt: „Erschrick nicht, dein Gatte ist tot!" Ja, wer sollte bei so einer Hiobsbotschaft wohl nicht erschrecken und wessen Herz sollte da nicht drohen stille zu stehen, bei so einem plötzlichen Dahinscheiden. Mutter blieb dann mit Peter allein und besorgte seine Wirtschaft so gut sie konnte. Im Jahre 1924 verheiratete er sich, und da Mutters Hilfe nicht mehr so nötig war, war sie abwechselnd bei den Kindern bis 1926, als unsere Kinder sie herholten.

Im Jahre 1925 war sie sehr krank, und hat dann auch den Schlaganfall gekriegt. Von der Zeit an war ihr Gedächtnis geschwächt. Früher hatte sie ein sehr gutes Gedächtnis, sie konnte eine gehörte Predigt wiedergeben.

6 Monate hat sie sehr krank im Bett zugebracht. Ganz hilflos wurde sie schließlich. Endlich, nach dem mühevollen Erdenleben kam Er leise, nahm sie bei der Hand und führte sie nach ihrer langen, stürmischen Reise, heim ins obere Vaterland. Nun ist sie dort, wo die Englein ihr ein schönes Neujahrslied vorsingen. Wie schön ist es doch für sie, das neue Jahr beim Heiland anzufangen. Am 1. Januar um halb 11 Uhr abends schlug für diese liebe Verstorbene die Erlösungsstunde und sie konnte nach langem schweren Leiden ihre sterbliche Hülle verlassen und heimgehen ins obere Kanaan. Möchte auch ihr das Wort gesagt worden sein: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

Jetzt muß ich euch, meine Lieben, alle verlassen und heimwärts ziehen in das ersehnte Heimatland. Am Neujahrsabend sag ich zum letztenmal: Lebt wohl, ihr Lieben alle, ich werde bald landen dort am sel'gen Strand.

Schwer fällt es uns Kindern, unserm lieben Mütterlein Adje zu sagen, da wir doch viele Jahre Freude und Leid geteilt haben, und uns Kindern, wenn wir zurückdenken manches Glück und manche Freude beschert war.

Sie ist altgeworden 83 Jahre und 8 Tage. Kinder geboren 9, wovon 3 schon den Wanderstab niederlegen durften und schon vor etlichen Jahren in die selige Ruhe eingehen. Die Zahl der Großkinder und Urgroßkinder ist nicht genau anzugeben, da schon viele nach Mexico übergesiedelt sind. Soviel wir wissen, sind 73 Großkinder geboren, wovon 24 gestorben sind. Urgroßkinder 53, wovon 6 gestorben sind.

So hat nun unsere alte Mutter ihre lange Reise vollendet. Kinder, Großkinder und Urgroßkinder und Bruder Gerhard Dyck bei Winkler, Man., betrauern ihr Hinscheiden.

Zur Ruh' bist du gekommen,
Du armes, müdes Herz.
Gott hat hinweggenommen,
All Elend, Not und Schmerz.
Das Auge ist geschlossen,
Das treu uns angeblickt.
Hast Tränen g'nug vergossen,
Nun wirst du dort erquickt.

Anna Töws.

Laird, Sask.

Nachruf

unserm lieben Onkel **Jakob Peter Fast** und seiner **Frau Sara Gerh. Fast,** Blumenort, Post Ohrloff, Südrußland.

Dieses diene allen Freunden unseres Onkels zur Nachricht, daß er in der Nacht vom 31. Dezember 1931 auf den 1. Januar 1932 im Verbannungsorte Tagil an Fleckentyphus gestorben ist. Er wurde ja mit vielen andern im Sommer l. J. mit Familie auf eine gemeine Art in die Verbannung bei Tagil befördert. — Seine Frau Sara, geb. Wiens, die schon auf dem Hinwege erkrankte, starb schon einen Monat nach ihrer Ankunft im Verbannungsort. Daß unser Onkel und die Tantee ein Glaubens leben geführt haben, weiß ein jeder, der sie gekannt hat. Denn das konnte man an ihren Werken sehen. So wollen wir auch nicht weiter auf ihr Leben eingehen. Sie schauen nun das, was sie geglaubt haben. Möchten wir alle streben, sie dort oben einst zu treffen.

Sie hinterlassen 4 Kinder in der Verbannung, 2 Söhne und 2 Töchter, eine verheiratete Tochter in Blumenort und einen Sohn hier in Canada. Wir bitten alle Freunde, der Hinterbliebenen fürbittend zu gedenken, besonders derer in der Verbannung, die auch schwer krank darniederliegen.

Peter und Anna Bärg.

Leamington, Ont., Box 1095.

Lebensverzeichnis.

Marie Horn, Tochter von Heinrich und Anna Abram, wurde geboren den 4. März 1846 im Dorf Schulwiese, Marienwerder, Deutschland. Hier verlebte sie ihre Kindheit und genoß ihre Schule. Im Jahre 1858 wanderte sie mit ihren Eltern aus nach Rußland, wo diese am Trakt im Dorf Fresenheim ansiedelten. Hier wurde sie im Jahre 1860 vom Aeltesten David Hamm getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1868 verheiratete sie sich mit Peter Horn, sie wohnten dann im Dorf Hausau. In Rußland wurde ihnen jedoch nach einiger Zeit die Militärfreiheit genommen, indem die jungen Männer Forsteidienste annehmen sollten; deshalb zogen sie mit vielen andern im Jahre 1881 nach Asien. Dort war es aber in irdischer Hinsicht schwer, so blieben sie nur drei Jahre und wanderten dann nach Amerika aus, wo sie zuerst bei Buhler, Kans., drei Jahre, dann noch bei Beatrice, Nebraska, sechs Jahre wohnten. Im Frühjahr 1894 zogen sie nach Oklahoma, nahe Cordell, wo sie einen schweren Anfang hatten; später ging es ja besser. Die Eltern schlossen sich bei der Gründung der Herold Gemeinde an und die Verstorbene ist deren Glied bis an ihr Ende geblieben.

Ihre Ehe wurde gesegnet mit vier Söhnen und fünf Töchtern, zwei Töchter starben im zarten Kindesalter. Den 15. April des Jahres 1918 feierten die Eltern ihre Goldene Hochzeit. Im Januar des nächsten Jahres starb der Vater und sie hat noch fast dreizehn Jahre im Witwenstande gelebt. Auf ihrer alten Heimstätte bei ihren Kindern auf dem Hof wohnte sie in ihrem Häuschen; spazierte aber oft auch wochenlang bei den übrigen Kindern, welche alle in der Nähe wohnten. Obgleich sie oft Luftbeengung hatte und auch recht viel mit Schwindel geplagt war, auch war das Gehör schon etwas schwach, so war sie doch im allgemeinen für ihr Alter noch rüstig, sodaß sie noch meistens überall mitfahren konnte.

Am Sonntag, den 13. Dez. erlitt sie einen Schlaganfall, die rechte Seite war gelähmt, auch war ihre Sprache gestört, jedoch konnte man ihr noch vieles verstehen. Es schien die ersten Tage zu bessern, dann nahm es aber langsam ab. Sie war unruhig, bekam auch noch große Atemnot. Es war schwer anzusehen. Donnerstag Abend wurde sie ruhiger. Freitag Abend, den 18. Dez., um 15 Min. nach acht Uhr hauchte das teure Mutterherz ihr Leben aus. Sie hat ihr Alter gebracht auf 85 Jahre, 9 Monat und 14 Tage. Sie hielt sich im Leben an ihren Heiland, der war auch im Alter ihr Trost. Sie hoffte und glaubte, durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi in die ewige Seligkeit einzugehen. Genau drei Monate zurück, den 18. Sept., ging ihre älteste Tochter Marie (Frau Abr. Regier) ihr im Tode voran. Schnell ist sie ihr nachgefolgt. So hinterläßt sie vier Söhne und zwei Töchter, drei Schwiegersöhne und vier Schwiegertöchter, fünfund dreißig Großkinder und zehn Urgroßkinder. Ihre irdische Hülle wurde am 22. Dez. nachmittags auf dem Friedhof bei der Herold Kirche neben ihrem Gatten zur letzten Ruhe bestatet. Aeltester Jacob Jantzen hielt die Leichenrede; er las zur Einleitung Psalm 39. Dann sprach er schöne und tröstliche Worte über 2. Korinther 5, 1. Am Grabe las J. A. Harms noch einen Abschnitt und betete. Wir trauern wohl, doch stärkt und tröstet der Herr durch die Hoffnung des ewigen Lebens, daß wir uns wiedersehen werden dort, wo kein Schmerz und Geschrei mehr sein wird und wo Gott wird abwischen alle Tränen von unsern Augen.

Die Kinder.

Laut Bitte aus — Herold.

Lebensverzeichnis unserer verstorbenen Gattin und Mutter Elisabeth Heppner.

Meine liebe verstorbene Gattin und Muter unserer lieben Kinder, erblickte das Licht der Welt den 11. Nov. 1870 in Berdjansk, Süd-Rußland. Sie kamen mit ihrer Mutter und Geschwistern nach Canada. 1874. Sie mußte jung die Beschwerden des Lebens kennen lernen. Nach ihrer Schulzeit war sie immer unter fremden Leuten als Köchin tätig. Im Jahre 1888 wurde sie von Aelt. Jak. Funk getauft und in der Bergthaler Menn. Gemeinde aufgenommen. Den 20. Oktober 1889 traten wir in den heiligen Ehestand. Im Jahre 1897 den 20. Oktober verließen wir mit unserer ganzen Familie Manitoba und siedelten in Sasatchewan auf dem jetzigen Wohnplatz an.

Unser Ehestand wurde imt 16 Kindern gesegnet, wovon drei im Kindesalter unserer lieben Mutter im Tode vorausgegangen sind, so auch 4 Großkinder. Weil unsere Mutter in den letzten Lebensjahren nicht sehr gesund war, konsultierten wir im Jahre 1930 Aerzte, welche zur Operation rieten, so fuhren wir nach Rest Haven, B. C. wo sie auch operiert wurde. Da die erhoffte Gesundheit aber noch nicht gekommen, suchten wir wieder ärztlichen Rat. Und wieder wurde uns geraten zu einer zweiten Operation. Diese wurde in Saskatoon an ihr ausgeführt. Es schien auch wirklich geholfen zu haben. Aber recht gesund und stark ist sie nicht mehr geworden.

Den 6. Januar fuhren wir zum Begräbnis der Tante Kornelsen bei Witwe Julius Töws. Sie war auch nach alter Gewohnheit munter beim nach Hause Fahren. Nachdem wir ein Endchen gefahren waren, klagte sie über Drücken auf der Brust. Wir besprachen uns noch, daß es wohl wieder vorübergehen würde. Dann mit einmal sagte sie: „Was wird mit meinem Herzen!" und sie fiel schlaff an mich heran. Kein Wort kam mehr über ihre Lippen. Ich hielt mein Teuerstes auf Erden als Leiche in meinen Armen bis zu Hause, wo ich den Kindern die traurige Tatsache sagen mußte: „Unsere Mama ist unterwegs gestorben. Ich bringe sie heim als Leiche." Es war fast unglaublich für meine teuren Kinder, daß Mutter von ihnen geschieden sei.

Meine teure Gattin hat mit mir Freud und Leid geteilt für 42 Jahre 2 Monate und 17 Tage. Am 6. Januar 1932 bei 10 Uhr abends nahm der Herr sie heim. Ihr Alter hat sie gebracht auf 61 Jahre, 1 Monat und 25 Tage. Sie sehnte sich schon immer nach der himmlischen Heimat und wollte bereit sein, wenn der Herr sie rufen würde. Sie hinterläßt mich, den tiefgebeugten Witwer, mit 13 Kindern, 5 Schwiegertöchtern, 17 Großkindern und eine Schwester in Mexico ,die ihr für uns so frühes Hinscheiden betrauern. Doch wir trauern nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Wir wollen sie bei Jesus wiedersehen, wo es kein Scheiden gibt.

Peter J. Heppner.

Waldheim, Sask.

Die Begräbnisfeier fand am 10. Januar in der Zoar Gemeinde zu Waldheim statt. Einleitung zu dieser Trauerfeier machte Br. Gerhard Willms nach 1. Mose 24, 56. Pred. Heinrich Warkentin, Laird, hate Ps. 77 und Ps. 109, 21. 22. Dann sprach Aelt. Gerh. Buhler überfolgende Bibelstellen Hes., 24, 15—18; Klagelieder 3, 21. 24. 26; Ev. Joh. 16, 22; 17, 24; Jes. 12, 2. Der Chor sang folgende Lieder: „Wir wallen zur Heimat" und „Ich weiß ein Heim weit über allen Sternen".

Im Auftrage der Familie
Korrespondent Joh. J. Dyck.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von
Else Ury

(Fortsetzung.)

Helles Kinderglück erfüllte das armselige Stübchen. Und in all dem Lagen und Jauchzen stand das häßliche junge Entlein, heute nicht abseits von den andern, nein, mit jedem der Kleinen selbst ein fröhliches junges Menschenkind.

Wer sie so gesehen hätte, der hätte es wohl kaum für möglich gehalten, daß dies dasselbe Backfischchen war, das eine Stunde später freudlos, mit gleichgültiger Miene, die reichen Gaben in der väterlichen Villa in Empfang nahm.

Das Mädchen, das auch ihre Weihnachten haben wollte, mußte sie ans Heimgehen erinnern. Olly vergaß Ort und Stunde über den Kinderjubel.

„Gott segne Sie, jnädiges Fräulein!" Unter warmen Dankesworten der Eltern entschloß sie sich endlich zum Heimweg.

Das Herz war ihr so voll, so froh und glücklich, wie schon lange nicht mehr. Aber je mehr sie sich von der bescheidenen Arbeiterbehausung entfernte, je näher sie der eleganten Rokokovilla kam, desto stiller ward es in ihr. Als ob die Herzensfreude in ihrer Brust vor dem hellen Kerzenglanz scheu verstummte.

Nur einmal wurde sie noch laut, als Olly das heute festlich stille Fabrikterrain umschritt. Als sie daran dachte, wie schön das wohl sein müßte, wenn ein großer Tannenbaum in einem der geräumigen Säle aufflammen würde, wenn sich all die vielen Arbeiterkinder, deren Eltern in der Fabrik tätig waren, darunter scharen würden, um ein Spielzeug und eine nützliche Gabe in Empfang zu nehmen.

So träumte Olly mit offenen Augen, bis sie eine Stimme unsanft weckte. In der Diele stand Fräulein Arnold mit echauffiertem Gesicht und schaute nach der Saumseligen aus.

„Selbst den heutigen Abend verdirbst du einem, jetzt haben wir über eine halbe Stunde mit der Bescherung auf dich warten müssen", empfing sie Olly vorwurfsvoll.

Da erlosch auch der letzte Funken Weihnachtsfreude in Ollys dunklen Augen, nur auflehnender Trotz glomm darin auf.

Die Klingel mit ihrem helljauchzenden Ton, die schon zu Mamas Lebzeiten die Kleinen zur Kinderseligkeit gerufen, erhob ihre Stimme.

Das junge Mädchen stand vor dem reichbesetzten Platz, nahm das kostbare Pelzwerk pflicht schuldigst in die Hand, sah stirnrunzelnd auf das neue rosa Gesellschaftskleid, in dem es kaum weniger Zurücksetzungen würde erdulden müssen als in seinem alten weißen, und streifte die Goldkäferschuhe mit geradezu feindseligen Blikken.

Dann ging Olly zum Papa, bot ihm wie in jedem Jahre errötend die Hand und stieß ein rasches „Danke vielmals" heraus.

Dasselbe Manöver wiederholte sich bei Fräulein Arnold, nur daß der Dank für das geschenkte Kopftuch ihr noch schwerer über die Lippen ging. Die Geschwister beschenkten sich nicht gegenseitig.

Aber da stand noch einer, der alljährliche Weihnachtsgast, den Olly bisher geflissentlich übersehen: Wolfgang Steinhardt. Er nahm gerade von Senta die Weihnachtsarbeit, eine Zeitungsmappe, an der Fräulein Arnold fleißig hatte mithelfen müssen, in Empfang.

„Ganz allein gemacht, Sentchen, wirklich?" neckte er.

Der Blondkopf nickte und warf einen schnellen Blick zu Fräulein Arnold hin. Der bat: Nichts verraten!

Aber Wolfgang verstand sich auf Physiognomien.

„Wie hieß doch das Grillparzersche Stück, das ich dir zum Geburtstag geschenkt habe?" fragte er, mit dem Finger drohend.

„Ach, du alter Schulmeister, jetzt bekommst du die Zeitungsmappe gar nicht!" lachte Senta, da sie sich ertappt sah. Dann nahm sie mit strahlendem Gesicht sein Geschenk, ein reizendes Aquarellbildchen, in Empfang. Auch Rudi und Herbert wurden bedacht. Ersterer probierte sogleich seinen Füllfederhalter auf jedem Fetzen Papier, und der Kleine zielte mit der soeben erhaltenen Riesenkanone heimlich nach Ollys Nase.

Nun wandte sich der junge Ingenieur der ältesten Tochter des Hauses zu. Er tat, als ob er es gar nicht gemerkt hatte, daß sie bisher keinen Gruß für ihn gehabt?"

„Na, Olly, und wo ist deine Handarbeit für mich?" begann er scherzhaft, als sei nicht das Geringste zwischen ihnen vorgefallen.

Olly zog die Augenbrauen noch etwas dichter zusammen und beschäftigte sich eingehend mit dem rosa Gesellschaftskleid, trotzdem sie eigentlich recht wenig Interesse dafür hatte.

„Siehst du, ich bin besser als du, ich habe dir eine Handarbeit gemacht", fuhr Wolfgang immer noch scherzend fort.

Olly schürzte die Lippen. Sie hatte sich fest vorgenommen, falls er es nach der ihr angetanen Schmach noch wagen sollte, ihr heute ein Geschenk zu bringen, dasselbe zurückzuweisen.

„Ich habe mich jetzt in meinen Mußestunden auf das Buntphotographieren gelegt — ich wollte dir gern eine Freude machen, Olly." Er wickelte einen kleinen Gegenstand aus Seidenpapier und stellte ihn vor die sich gleichgültig Abwende.

„Ich nehme von ihnen nichts geschenkt!" Keinen Blick warf sie auf die Gabe.

„Olly, ich habe gehofft, der heutige Abend würde auch dich versöhnlich stimmen, denkst du kleiner, als ich es von dir geglaubt?" Wie ernsthaft seine Stimme auf einmal klang.

Olly antwortete nicht. Sie kämpfte einen schweren Kampf mit sich. Ein heimilcher Seitenblick streifte das mißachtete Geschenk, da zuckte sie zusammen. Sie wurde rot, sie wurde blaß.

Ein kleines Bild war es für den Schreibtisch — das Bild ihrer Mutter. Eine farbige Photographie des großen Oelgemäldes, das drin im Rauchzimmer hing. Wolfgang Steinhardt wußte es, womit er ihr die größte Freude bereiten konnte. Warm quoll es in Ollys Herzen empor.

Aber die Hand, die sich ihm impulsiv entgegen strecken wollte, sank schlaff herab, das Dankeswort, das sich ihr auf die Lippen drängte, blieb ungesprochen. Als hätte es jemand hinter ihr gerufen, so gellte es Olly plötzlich ins Ohr: „Häßliches junges Entlein!" Und doch waren die Worte nicht gefallen, nur Ollys brausendes Blut schrillte sie durch den Raum.

„Willst du mein Geschenk nicht annehmen, Olly?" fragte der ehemalige Freund aufs neue.

Olly schüttelte heftig den Kopf. Dann blickte sie mit verschleiertem Blick auf das kleine Bildchen, als müßte sie die Mutter um Verzeihung dafür bitten, daß die Tochter sie verschmähte.

Wolfgang Steinhardt sagte nichts mehr. Still packte er seine zurückgewiesene Gabe in Papier und schob sie in die Tasche.

Das Intermezzo war den andern nicht weiter aufgefallen. Jeder war heute mit seinen eigenen Geschenken beschäftigt.

Senta sang und sprach in ihrem neuen Staat umher, Herbertchen entlockte seiner Harmonika höchst musikalische Töne, und Murks der Zweite begleitete die allgemeine Weihnachtsfreude durch beinah ebenso musikalisches Geblaffe.

Allgemeine Weihnachtsfreude?

Wer das lange, schmalschulterige Mädchen mit dem bleichen Gesicht da an der mit Tannengrün und Rosen geschmückten Tafel sitzen sah, der dachte wohl an alles andere eher als an Weihnachtsfreude. Es zuckte und arbeitete um den blaßroten Mädchenmund, es brannte in den dunklen Augen. Olly mußte alle Kraft einsetzen, um die immer wieder aufsteigenden Tränen niederzuzwingen.

Die Weihnachtslichter brannten nieder. Sie wurden am Sylvesterabend durch neue ersetzt. Das alte, graue Jahr mit seinen Regentagen schlich sich davon, und im frostklirrenden Eispanzer sprang das junge Jahr in die Welt hinein. Wie ein rechter ausgelassener Schlingel, der seine neue Weihnachtsuniform in der Sonne funkeln und blitzen läßt.

Das Räderwerk der großen Hildebrandtschen Maschinen rollte weiter, und auch das Räderwerk in der weißen Rokokovilla. Ein Tag nach dem andern rollte dahin. Der Kanal, auf dessen Kristallspiegel sich die Jugend, mit Ausnahm'e von Olly, fröhlich auf ihren Schlittschuhen tummelte, ward schartig und rissig. Der Schnee im Garten auf Rasenflächen und Buschwerk geld und unansehnlich.

An einem sonnenhellen Februartage wars da stürmte Kommerzienrats Aeltester ganz besonders forsch die Stufen zum väterlichen Hause empor. Und „Vivat — durch!" schrie er, daß Fräulein Arnold vom Leinenschrank herbeieilte, daß Senta ihre Mozartsche Sonate im Stich ließ, und selbst Olly über das Treppengeländer herablugte.

Im Frack, mit feierlich weißer Binde und glücklichen Augen stand der neugebackene „Mulus" da Er hatte das Abiturientenexamen bestanden.

Das gab ein Händeschütteln, ein Küssen, Gratulieren und Freuen ohne Ende. Der Kommerzienrat, dem Herbertchen Kunde gebracht, ließ all seine Zeichnungen und Schreibereien im Stich und eilte spornstreichs zur Villa.

Als Papa, der sonst mit seinem Lob recht zurückhielt, seinem großen Jungen anerkennend auf die Schulter klopfte: „Brav, mein Sohn, nun weiter immer wacker fleißig und rechtschaffen, dann bleibt auch ferner der Segen der Arbeit nicht aus!" da ward es dem durchaus nicht weich veranlagten Rudi merkwürdig zumute.

„Schade, daß Mama das nicht erlebt hat!" sagte er leise.

In Olly, der einzigen, die wieder bisher abseits gestanden und dem Bruder, trotzdem es sie zu ihm drängte, noch nicht grauliert hatte, lösten diese leisen Worte jede gewaltsam aufgetürmte Schanze der Zurückhaltung.

Sie dacht nicht mehr daran, daß sie monatelang kaum das Alltägliche mit Rudi gesprochen, daß dieser sich von ihr zurückgezogen. Sie hatte dasselbe warme Gefühl wie damals im herbstelnden Garten. Mit langen Sätzen eilte sie die Treppe hinab, schlang die Arme um den verdutzt Dreinblickenden und lehnte ihren dunklen Kopf gegen seinen hellen.

„Ich gratuliere dir viel-, vielmals, Rudi!"

In peinlicher Röte blickte der junge Mann auf die plötzlich so zärtliche Schwester. Einen raschen Blick zu Fräulein Arnold, zu Papas erstaunten Gesicht und Sentas übermütiger Grimasse, dann siegte das Gute in ihm. Er richtete sich stramm auf, zwang die Verlegenheit nieder und strich sanft über das dunkle Mädchenhaar.

„Ich danke dir, Olly!" Wieviel besser war die Schwester, die von allen mißachtet wurde, doch als er!

Olly hob den Kopf. Sie hatte die Umgebung ganz vergessen. Als sie aber den erstaunten, spöttischen und lachenden Augen aller begegnete, ward sie verlegener als der Bruder vorhin. Ebenso schnell, wie sie die Treppe hinabgeeilt, jagte sie dieselbe wieder empor. In den äußersten Winkel ihres Zimmers zog sie sich zurück, aber das quälende Gefühl, sich lächerlich zudringlich benommen zu haben, folgte ihr.

Nach einem Weilchen klopfte es an ihrer Tür.

Es war Rudi, der lange nicht ihr Zimmer betreten hatte.

(Fortsetzung folgt.)

„Nuga-Tone stoppte alle meine Schmerzen."

„Ich hatte schwere Schmerzen im Rücken, in den Muskeln und Nerven und konnte nicht schlafen. Keine Medizin half mir, bis ich Nuga-Tone nahm," schreibt Herr A. Eckhardt, Montreal, Que. „Nachdem ich nur für einige Tage Nuga-Tone genommen hatte, waren meine Schmerzen ungefähr alle verschwunden, und ich konnte wieder schlafen. Jetzt bin ich wieder wohl und stark. Nuga-Tone stoppte alle meine Schmerzen. Ich lobe Nuga-Tone für alles, was es für mich getan hat."

Nuga-Tone hat Millionen von Leuten wieder wohl und gesund gemacht. Es stärkt die Körperorgane und gibt Ihnen Kraft und Stärke und setzt die Lebenskräfte instand, sodaß sie die giftigen Stoffe ausscheiden können, welche Schmerzen und ernste Krankheiten hervorbringen. Nuga-Tone wird von Drogisten verkauft. Wenn Ihr Drogist dies Mittel nicht hat, dann ersuchen Sie ihn, es von seinem Großhändler zu beziehen. Seien Sie sicher, daß Sie Nuga-Tone bekommen. Keine andere Medizin ist so gut.

— **Der Danziger Senatspräsident** Dr. Ziehm hielt am Silvesterabend eine Rundfunkrede, die ein stolzes Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft war, gleichzeitig aber auch eine scharfe Ablehnung aller polnischen Machtgelüste in Danzig.

Die kleinste Erkältung

kann schlimme Folgen haben. Unser Influenza und Grippe Tee ist in allen Fällen anzuwenden und bringt die schnellsten Erfolge, um das System von der Erkältung zu befreien. Löst Husten und beugt Keuchhusten vor.

Großes Paket $1.10, portofrei.
Herba Medica,
1280 Main St., Winnipeg, Man.

Frei gegen Asthma während der Winterzeit

Eine bemerkenswerte Methode, welche Asthmaleidenden ein Retter ist und den furchtbarsten Anfällen Einhalt gebietet.

Schreiben Sie heute um eine freie Probe.

Wenn Sie an den furchtbaren Asthmaanfällen leiden, die besonders stark werden, wenn es feucht und kalt ist, wenn Sie nach Atem ringen, als ob jeder Hauch der letzte wäre, dann versäumen Sie nicht bei der **Frontier Asthma Co.** um eine freie Probe ihrer merkwürdigen Methode anzuhalten. Es ist ganz egal, wo Sie wohnen oder ob Sie schon keinen Glauben an irgend eine Medizin unter der Sonne mehr haben, schreiben Sie um eine freie Probe. Wenn Sie schon Ihr Lebenlang an dieser Krankheit gelitten und alles versucht haben, was nach Ihrer Ueberzeugung das beste Mittel gegen diese furchtbaren Anfälle war, und sie mutlos und niedergeschlagen sind, schreiben Sie um die freie Probe.

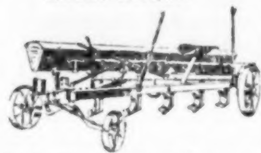
Freier Versuch-Coupon

Frontier Asthma Co.,
11-M Frontier Bldg., 462 Niagara St., Buffalo, N. Y.
Senden Sie freie Probe Ihrer Methode an: ....
....
....

Standard und Kirchner Drillpflüge.

Das beste und vorteilhafteste Ackergerät ist und bleibt der Drillpflug.

Modell Kirchner **Modell Standard**





Der Drillpflug spart Zeit und Zugkraft, verbilligt die Bestellung des Ackers um 50%, vermindert das Ausblasen des Getreides, vergrößert die Ernteerträge von 5 bis 15 Buschel per Acker. Außerdem ist der Drillpflug das beste Ackergerät zur Vernichtung des Unkrautes wie Wildhafer, Quecke usw.

Verlangen Sie Prospekte, Preislisten und Gutachten canadischer Farmer von:

STANDARD IMPORTING & SALES CO. ....
156 Princess St., (C. De Fehr) Winnipeg, Man.

— **Shanghai, China.** — 2000 japanische Marinesoldaten bewerkstelligten die Besetzung der engen holprigen Gassen der Chinesenstadt Shanghai und brachen damit den bedenklichsten internationalen Konflikt vom Zaun, auf den sich die Angriffswut der Japaner seit dem Beginn der Besetzung der Mandschurei eingelassen hat. Der erbittertste Kampf, bei dem die Japaner ihre Flugzeuge Brandbomben abwerfen ließen und die ärmlichen Holz- und Lehmhäuser der in Angst und Schrecken versetzten Bevölkerung in Brand steckten, fand in dem Viertel statt, welches an die Fremdenstadt angrenzt.

Mehrere Stunden nach dem Ansturm der Japaner langten zwei Panzerzüge mit Verstärkungen für die chinesischen Truppen an, die schleunigst in Aktion gebracht wurden, um die Japaner zurückzuwerfen. Jetzt griffen aber die japanischen Bombenflugzeuge zuerst mit einem kurzen Bombardement ein, welches das Chinesenviertel Chapei, in dem 500,000 Chinesen in qualvoller Enge hausten, von einem Ende bis zum anderen in Brand steckte.

— **Berlin.** — **Die Reichsregierung** gab bekannt, daß soweit an Reparationen in Bargeld und Sachlieferungen an die Alliierten $16,750,000,000 abgeführt worden sind.

— **New York.** — **Papst Pius** *XI.* wird amerikanische Radiohörer am 14. Februar abends 5 Uhr (C. S. T.) vom Petersdom in Rom aus segnen. Die Zeremonie wird in Amerika von der National Broadcasting Company verbreitet und durch die Radiostation HVJ in Rom ausgesandt. Der Segen wird in Latein gesprochen. Der sixtinische Chor wird an dem Programm teilnehmen.

— **Berlin.** — **Die Golddeckung der** Reichsmark ist um 0.8 Prozent auf 26.4 Prozent gestiegen, obgleich die Reichsbank einen Gold- und Devisenverlust von RM. 14,399,000 erlitt. Die Steigerung der Golddeckung ist darauf zurückzuführen, daß die Notenzirkulation um RM. 183,572,000 sank, während das Wechselportefeuille um 213,000,000 ermäßigt wurde.

— **Paris, 28. Januar.** **Wie man** heute von höchster amtlicher Stelle hörte, ist Frankreich entschlossen, die Verhandlungen mit England über die Reparationsfrage weiterzuführen und ist es zuversichtlich überzeugt, daß man eventuell zu einem Uebereinkommen gelangen wird.

Am 29. Januar trafen in Winnipeg die Herren Heinrich Janzen, Daniel J. Hildebrandt, Peter Thießen, Heinrich Isaak, Jacob Janzen, Abraham Köhn, Abraham Neufeld, Gerhard Krahn und Wilhelm Fedrau von Riverville und Whitewater ein, um die Gegend im Brokenhead Valley zu untersuchen, welche sich nördlich von Beausejour und nur 50 Meilen nordöstlich von Winnipeg befindet.

Sie berichten, daß diese Untersuchung ihnen „die Augen geöffnet" hat und daß sie die Absicht haben, sich auf dem Lande anzusiedeln, welches die Brokenhead Valley Land Corporation, Winnipeg, jetzt unter sehr günstigen Bedingungen anbietet, wie auch in der Anzeige dieses Blattes darüber nähere Auskunft gegeben wird.

Sie hoffen noch in der Zeit bis zum Frühling ihre Häuser zu bauen und so den Anfang für eine erfolgreiche Ansiedlung zu machen. Vorkehrungen für die Bildung eines Schuldistriktes werden in der Zwischenzeit noch mit der Regierung getroffen werden.

Einladung.

Die Jahres-Versammlung der Mennonitischen Bildungs-Anstalt soll am Sonnabend, den 27. Februar 1932 Uhr 1 nachmittags in der Bergthaler Kirche zu Altona, Manitoba, stattfinden, und laden hiermit alle alte Mitglieder und Freunde der oben genannten Anstalt freundlich ein, an der Versammlung teilzunehmen.

Der Rhineland Ackerbau-Verein (Rhineland Agriculture Society) hat den Wunsch ausgesprochen, den Platz für ihren Gebrauch zu benutzen, und um hierüber zu beraten, laden wir die oben genannten Freunde alle herzlich ein, zu erscheinen.

Das Direktorium,
per A. D. Friesen, Schreiber.

Konnte weder gehen noch schlafen.

„Zwei Jahre lang litt ich an rheumatischen Schmerzen, die schließlich so schlimm wurden, daß ich weder gehen noch nachts schlafen konnte. Ich versuchte mehrere Heilmittel mit wenigem oder gar keinem Erfolg. Auf Anraten eines Freundes begann ich Forni's Alpenkräuter und Heilöl Liniment zu gebrauchtn und nach einer Woche waren die Schmerzen verschwunden und ich erfreute mich eines festen Schlafes; nach weiteren drei Wochen war ich gesund und fühlte mich geschmeidig wie ein Jüngling, obgleich ich sechsundfünfzig Jahre alt bin," schreibt Herr M. Schauder aus Philadelphia, Pa. Diese beiden Präparate sind berühmt geworden wegen der Erleichterung, die sie bei Muskelschmerzen, wehen Gliedern, steifen Gelenken und rheumatischen Zuständen verschaffen. Sie werden nicht durch den Drogenhandel vertrieben, sondern durch besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten geliefert, die sie direkt aus dem Laboratorium erhalten.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Robin Hood FLOUR

ROBIN HOOD FLOUR

Dies Mehl macht größeres und besseres Brot und spart Mehl.

Der Mennonitische Katechismus

1. Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön gebunden, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.
   Preis per Exemplar portofrei 0.30
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.20
2. Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden
   Preis per Exemplar portofrei 0.40
   Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei 0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House

Neueste Nachrichten

— **Tokio. Japan gab offiziell be**kannt, daß es keinen Nichtangriffspakt mit Rußland wünsche, noch eine Militärallianz.

— **Washington. Wie vom Staats**department bekannt gegeben wurde, protestierten die Regierungen Amerikas und Englands in Japan formell gegen das Vorgehen Japans in Schangai. Und der Grund war, weil dort soviele Ausländer leben, allein in der Fremdenstadt Schangais sind 5000 Amerikaner. Doch wurde auch gegen die Art und Weise des Angriffs protestiert.

— **Washington. Der japanische** Botschafter Debuchi sprach am 30. Januar im Auftrag seiner Regierung bei Staatssekretär Stimson vor und versprach ihm, daß Japan die Sicherheit der Fremdenansiedlung in Shanghai respektieren würde.

— **Nanking, China. Die reorgani**sierte chinesische Regierung forderte zum Widerstand gegen die japanischen Eindringlinge auf. Der Aufruf wurde in gewissen Kreisen als gleichbedeutend einer Kriegserklärung betrachtet. Der Krieg, der dort wütet ist nur nicht als Krieg genannt.

— **San Pedro, Cal. 1. Febr. Die** Hauptstreitkraft der amerikanischen Marine, die Schlachtflotte, fuhr nach Mitternacht in voller Kampfausrüstung ab. 65 Schiffe mit allen Waffengattungen der Kriegsmarine und mit Transportschiffen, die von Landherr- und Seesoldaten besetzt waren, begeben sich zunächst nach den Hawaiischen Inseln, um angeblich an den gemeinsamen Heer- und Flottenmanövern teilzunehmen. Von Manilla auf den Philippinen sind Teile der asiatischen Flotte der Vereinigten Staaten nach China abgedampft.

— **Bombay, Indien. 30. Jan. Die** vergangene Nacht war die wildeste seit der Wiederaufnahme der „bürgerlichen Ungehorsamsbewegung." Mit dem Anbruch der Dunkelheit begannen kleine Gruppen von Eingeborenen mit dem Anzünden von britischen Waren in der Mitte der Straße, so daß es zu wiederholten Zusammenstößen mit der Polizei kam und es viele Verwundete gab. Eine Anzahl von Demonstranten warf Ziegelsteine von den Dächern auf die Polizei, worauf die Polizei Feuer eröffnete.

— **In Shanghai ist im Fremden**viertel das Kriegsrecht erklärt worden. Es besteht in gutinformierten Kreisen die Hoffnung, daß die Ankunft weiterer britischer und amerikanischer Truppen eine Kriegserklärung Chinas an Japan verhüten kann. Die Truppen sind angeblich zum Schutz der Fremdensiedlung bestimmt.

— **Paris. Das Komitee für Ma**rineangelegenheiten der Deputiertenkammer sprach sich mit 16 Stimmen gegen 2 für den sofortigen Bau eines 26,000 Tonnen Schlachtkreuzers aus. Hiermit will Frankreich den Bau des deutschen Miniaturkreuzers „Deutschland" beantworten. Die beiden Gegenstimmen kamen vom sozialistischen und kommunistischen Mitgliede.

— **Moskau. Ein Stationsvorste**her und ein Lokomotivführer sind zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt für das Bahnunglück bei Moskau.

— **Wien. Präsident Miklas nahm** die Resignation des Kabinetts von Karl Buresch an, doch wurde er mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt. Finanzschwierigkeiten lauten als Grund.

— **Stockholm. Das Kabinett be**schloß in einer Sondersitzung, daß Automobile, Seide, Kaffee und Kakao zum Import verboten sind.

— **Die russische Regierung kün**digte an, daß mit der Durchführung des ersten Fünfjahrplans im Laufe des Jahres der Kapitalismus in den Dörfern so gut wie ausgerottet sein werde, und erteilte Weisungen für die Durchführung eines zweiten Fünfjahrplanes, der Rußland „dreimal so weit" bringen solle. (?)

— **Washington. Gouverneur W.** (Alfalfa Bill) Murray von Okla. forderte soeben den Kongreß dazu auf den Staaten das Recht zu geben, ihre eigenen Banken ins Leben zu rufen, um auf diese Weise den Farmern genügend leichteren Kredit zu verschaffen.

— **Moskau. Die Gerüchte, daß die** kommunistische Partei dem verbannten „roten Napoleon" Leon Trotzky, gestatten werde, in die Heimat zurückzukehren, wurden hier dementiert. Es ist unwahrscheinlich, ob Trotzky überhaupt jemals wieder den Boden Rußlands betreten wird.

— **Frankfurt a. M. — Hier ver**schied am 13. Januar abends die ehemalige Königin Sophie von Griechenland.

Sie erreichte ein Alter von 61 Jahren und war eine Schwester des ehemaligen deutschen Kaisers Wilhelm. Die nunmehr Verstorbene kam hier vor einiger Zeit an, um sich einer Operation zu unterziehen und kam nach derselben nicht wieder zu Kräften.

Der Plan des früheren deutschen Kaisers, seine schwerkranke Schwester zu besuchen, wurde von der holländischen Regierung vereitelt, die ihm die Ausreisebewilligung verweigerte.

Die Prinzessin Sophie von Preußen schien einer glänzenden Zukunft entgegenzugehen, als sie sich mit Konstantin, dem König der Hellenen, am 27. Oktober 1889 in Athen vermählte.

Das Schicksal bestimmte es anders. Aus dem königlichen Palast vertrieben und 1923 unter traurigen Umständen zur Witwe geworden, war des Kaisers Schwester nahezu von aller Welt vergessen.

Die ehemalige Königin Sophie wurde am 14. Juni 1870 als viertes Kind Kaiser Friedrichs des Zweiten und seiner Gemahlin Viktoria, königlichen Prinzessin von Großbritannien, geboren.

— **Kairo, Aegypten, 15. Jan. Die** Zeitung „Gühad" berichtet heute, daß Hussein Taha, der wegen einer Verschwörung gegen das Leben des Ministerpräsidenten Sidkey Pasche vor einem Jahr zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, nach einem 50tägigen Hungerstreik in der Haft gestorben ist.

— **Pittsburg. — Um einem drin**genden Bedürfnis abzuhelfen ist hier eine neue politische Partei gegründet worden, die den recht zeitgemäßen Titel „Partei der Arbeitslosen" führt.

Ihr Führer ist niemand anders als Pater James R. Cox, der Priester, der kürzlich 12,000 Arbeitslose nach dem Kapitol führte. Eine Massenversammlung soll der erste Schritt zur Gründung der Partei sein.

— **Odessa. — Vier Sowjetarbei**ter, welche der brutalen Behandlung eines Juden angeklagt sind, wurden auf die Beschuldigung antisemitischer Umtriebe von den Betriebsräten der Fabrik in welcher sie arbeiten, dem Prozeß überwiesen. Der Jude Schachtmann gibt an, er sei sowohl während wie nach der Arbeitszeit von den Angeklagten gefoltert worden. Man habe ihm mit glühenden Eisen Male aufgedrückt und, als er Beschwerde geführt, habe man ihm mit Todesdrohungen geantwortet.

— **Budapest, Ungarn. — Nach ei**ner in Kraft tretenden Bestimmung kann die Einfuhr bestimmter Waren nur durch Sondererlaubnis durch das Handelsministerium zugelassen werden. Unter den wichtigsten unter diese Bestimmungen fallenden Waren befinden sich Toilettengegenstände, Seidenwaren, Halbseide, Schuhe, Radioröhren, Rosinen und Bananen.

— **Aus Kitchener, Ontario, dem** früheren Berlin, dieser alten deutsch-canadischen Siedlung und heutigen gewerbefleißigen Stadt, kommt die Nachricht, daß dort zum ersten Male in Canada es gelungen ist, die ehemaligen Gegner des Weltkrieges zu einer gemeinsamen großangelegten Feier zusammenzuführen.

— **New York. — Der Vierschrau**ben-Schnelldampfer „Europa" vom Norddeutschen Lloyd, das Flagschiff der Linie, verließ am 22. Januar seinen Pier am Fuße der 58. St. in Brooklyn und geht mit zahlreichen prominenten Passagieren nach Cherbourg, Southampton und Bremen in See. An Bord der „Europa" befand sich die canadische Delegation zur Weltabrüstungskonferenz in Genf.

— **Sieben angebliche „Sowjet**-Spione" wurden in Polen nach einer „beschleunigten" Prozeßverhandlung, die mit ihrer Verurteilung zum Tode endete, sofort hingerichtet. Der Präsident der polnischen Republik hatte eine Begnadigung der Verurteilten abgelehnt. — Die Polen schießen also doch schneller als die Preußen.

— **Rom, 22. Jan. — Ministerprä**sident Mussolinis Zeitung, „Popolo d'Italia" in Mailand, veröffentlichte eine ihr vom deutschen Reichswehrminister gewährte Unterredung, in der er erklärte, Deutschland erwarte, daß die Politik Italiens auf der Entwaffnungskonferenz den deutschen Hoffnungen entsprechen werde.

„Ich kann mit Befriedigung erklären," so soll sich General Gröner geäußert haben, „daß Deutschland voll und ganz mit den Ideen Italiens übereinstimmt. Ich hoffe, Italien und Deutschland können weiter im Einvernehmen für den Erfolg der Abrüstungskonferenz arbeiten, da sie bereits im Prinzip einverstanden sind, daß eine wirkliche und radikale Abrüstung unerläßlich ist, um den Weltfrieden wiederherzustellen."

Indem er den Leitartikel des Duce über die Beseitigung der Kriegsschulden in Erinnerung brachte, sagte der Reichswehrminister: „Dies kann aber nur geschehen, wenn das im Jahre 1919 gegebene Abrüstungsversprechen erfüllt und innegehalten wird, und wenn infolgedessen die Gerechtigkeit unter den Völkern wieder in Kraft gesetzt ist."

Bukarest. — Die rumänische Polizei gab bekannt, daß die sechzehn in Constanza verhafteten angeblichen russischen Geheimbeamten nach Rumänien gekommen seien, um den hiesigen russischen Gesandten, Poklewski Koziel, gewaltsam und heimlich nach Rußland zurückzubringen. Warum das geschehen sollte, wird aber nicht enthüllt.

— **Wien. — Die österreichische** Bundesregierung hat ihre Agenten angewiesen, 5000 Köpfe ungemästeten Rindviehs aufzukaufen, um Würste herzustellen, welche unter den Erwerbslosen frei zur Verteilung kommen sollen. Durch diese Maßnahme soll zugleich den Viehzüchtern der Gebirgsgegenden des Landes unter die Arme gegriffen werden.

— **Bekannt gegeben wurde, Pre**mier MacDonald habe sich angesichts dringender Geschäfte genötigt gesehen, eine Einladung des französischen Premier Laval, ihn in Paris zur Besprechung gemeinschaftlicher Ange-

legenheiten zu besuchen, abzulehnen.

Die „Times" ist der Ansicht, da Deutschland nach wie vor auf der Abhaltung der Lausanner Konferenz bestehe, verlange schon die bloße Höflichkeit, daß jene Tagung nicht abgesagt, vielmehr Deutschland eine Gelegenheit gegeben werde, dem Ausdruck zu geben, was es zu sagen hat. Gläubiger und Schuldner hätten zu gemeinsamer Beratung zusammen zu treten, um darüber zu diskutieren, was sofort geschehen könne.

Das Blatt ist der Ansicht, daß eine permanente Lösung der Reparationsfrage zur Zeit unmöglich ist.

— **Windsor, Ont.** — C. R. Van Atter, der Präsident der Van Atter &Co. in Toronto, erklärte während eines Essens der Handelskammer im Prince Edward Hotel, daß der Bau eines großen Getreidelagers- und Versandhauses in Windsor geplant sei und der Bau bis zum August dieses Jahres ausgeführt werden solle. Der neue Bau soll an der Curry Ave., direkt am Fluß, errichtet werden, und werden die Kosten des Baues auf $1,250,000 veranschlagt. Separate Docks für den Speicher und das Warenhaus sind ebenfalls geplant und ihre Fertigstellung bis zum 1. Juni vorgesehen. Der Bau wird 200 bis 250 Leuten Beschäftigung für ungefähr 6 Monate geben, und nach seiner Fertigstellung werden ca. 100 Mann darin eine dauernde Arbeitsstelle finden. Der Großbau wird eine Fläche von 1,381 Fuß Länge und 135 Fuß Breite einnehmen.

— **Helsingfors, Finnland.** — Ein Nichtangriffspakt, der für drei Jahre Gültigkeit hat und beiderseitig die Grenzen unter dem Dorpat-Vertrag gewährleistet, wurde hier von Vertretern Finnlands und Rußlands unterzeichnet. Jedes Land verpflichtet sich, keine Angriffe auf das andere Land zu unternehmen und auch keine andere Nation bei solchen Angriffen zu unternehmen und auch keine andere Nation bei solchen Angriffen zu unterstützen. Dem Vernehmen nach wird Finnland den Vertrag erst ratifizieren, nachdem Rußland gleiche Verhandlungen mit Polen und vielleicht auch mit Frankreich und Japan zum Abschluß geführt hat.

— **London.** — **In einer amtlichen** Bekanntmachung wird der Oeffentlichkeit mitgeteilt, daß in der Auffassung über die Behandlung der Hochschutzzollfrage im nationalen Kabinett Großbritanniens eine Spaltung eingetreten ist.

Die Ankündigung besagt, das Kabinett habe sich, nachdem es sich als unmöglich herausgestellt hatte, in Bezug auf die Behandlung der Zollfrage eine Einigkeit zu erzielen, entschlossen, denjenigen Ministern, die der Auffassung der Majorität ihrer Kollegen nicht zuzustimmen vermögen, die Freiheit zu lassen, „ihre Ansichten in ihren Reden und bei den Abstimmungen" zu bekennen.

— Die von der Genfer Kommission zur Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels ausgehende Untersuchung hat in der japanischen wie chinesischen Presse einen lebhaften Meinungsaustausch zur Folge. Mit dieser Untersuchung verbundene Reformbestrebungen wirken sich aber nur in den großen chinesischen Zentren aus. Die inneren Länderschaften bleiben ihren Sitten oder Unsitten hartnäckig treu. Die vom ehemaligen Minister Polens in China geleitete Kommission konnte feststellen, daß Vielweiberei, Konkubinat und Prostitution, gestützt auf den schwungvollen Frauenhandel, stärker denn je in Blüte sind.

— **Berlin.** — **Die Zahl der Be**schäftigungslosen in Deutschland hat während der beiden mit dem 15. Januar zu Ende gegangenen Wochen um 300,000 zugenommen und stellt sich nunmehr, wie bekannt gegeben wurde, auf 5,966,000.

— **Sofia, Bulgarien.** — **Premier** Muchanow gab bekannt, daß Bulgarien auf der kommenden Abrüstungskonferenz um Erlaubnis für Militärdienstpflicht nachsuchen wird, um auf diesem Wege die militärischen Ausgaben zu kürzen. Das gegenwärtige Söldnersystem, eingeführt nach dem Weltkriege unter den Bedingungen des Neuilly-Vertrages habe sich als zu kostspielig erwiesen.

— **Dem Wolgadeutschen Presse**dienst zufolge wird die Hauptstadt der Deutschen Wolgerepublik Pokrowsk einen neuen Namen erhalten und „Engels" heißen.

— **Washington, 29. Jan.** In der Erkenntnis, daß die japanische Zusicherung gegen Verletzung der internationalen Kolonie in Shanghai die große Gefahr für die Ausländer in China im allgemeinen nicht beseitigt, war die amerikanische Regierung heute Abend für irgendeine weitere Handlung vorbereitet, um ihre Interessen im fernen Osten zu beschützen.

— **Am Donnerstag den 4. Feb.** begannen in Ottawa die Sitzungen des Dominion Parlaments. Man erwartet keine übermäßig ausgedehnte Tagung, aber die Sitzung wird sich doch wohl bis ziemlich in den Mai hineinziehen.

Es ist noch nichts Besonderes über das gesetzgeberische Programm bekanntgeworden. Anzunehmen ist, daß das Eisenbahn-Problem die Aufmerksamkeit des Parlaments in Anspruch nehmen wird, denn es hat ja eine besondere Untersuchungs-Kommission getagt, und diese wird wohl einen Bericht einreichen. Die Finanzen der Staatsbahn sind solche, daß wir jährlich große Zuschüsse machen müssen, denn die Bahn ist so überkapitalisiert, daß sie bei weitem nicht ihre Unkosten machen kann. Bei der jetzt herrschenden allgemeinen Depression ist das Staatsbahn-System nicht imstande, die Betriebskosten und den gewöhnlichen Zinsendienst zu leisten.

Premier Bennett hat in der letzten Sitzung den Anteil der Dominion-Regierung zur Zahlung der Altersrenten auf 75% festgesetzt, und man erwartet, daß Weiteres in dieser Sache geschieht, denn der Plan der Regierung ist, die vollen Zahlungen der Altersrenten zu übernehmen. Ob die Finanzlage des Landes eine [illegible] ist, daß dies in der jetzigen Sitzung geschehen kann, ist aber [illegible] sicher. Bekanntlich sind die Einahmen der Regierung im letzten Jahr wieder gefallen, und der Premier-Minister sagte kürzlich, daß wir zwischen 25 und 27 Millionen Dollars weniger an Staatseinnahmen haben, als im letzten Jahr. Dabei müßten wir täglich für das laufende Jahr mit ungefähr 1 Million Dollars Zuschüssen zur Nationalbahn rechnen.

Bedeutsam ist, daß trotz der schlechten Zeiten unsere Handelsbilanz eine günstige geworden ist, das heißt, wir haben mehr Güter und Waren auf dem Weltmarkt verkaufen können, als wir eingekauft haben. Dies ist eine hervorragende Leistung, welche hauptsächlich dem Schutzzoll zugeschrieben wird. Dieser hat es zuwegegebracht, daß viele Industrie-Produkte, welche wir früher im Ausland kauften, nun in Canada hergestellt werden.

Aenderungen im Personal des Dominion Ministerium sind vorgesehen, und es heißt, daß Premier-Minister Rt. Hon. R. B. Bennett, der auch Finanzminister ist, diesen Posten aufgeben wird. Hon. E. N. Rhodes soll für diesen Posten ausersehen sein. Hon. W. A. Gordon, Minister der Einwanderung, wird vielleicht auch das Arbeits-Departement übernehmen können.

— **Die Beförderung eines Briefes** kostet der Postverwaltung der Vereinigten Staaten durchschnittlich 1.73 Cents.

— **Cleveland, Ohio, 11. Januar.** „Es überrascht nur, daß Deutschland überhaupt Reparationen gezahlt hat, erklärte der ehemalige Kriegssekretär Newton D. Baker heute.

Bei Besprechung der Aeußerung des Reichskanzlers Brüning, daß Deutschland nicht länger Reparationen zahlen könnte, meine Baker, wenn Dr. Brüning dies vor eienm Jahr gesagt hätte, würde Frankreich das linke Rheinufer sofort besetzt haben. Er sagte:

„Ich neige zu der Ansicht, daß, wenn Herr Brüning diese Erklärung vor einem Jahr anstatt jetzt gemacht hätte, würden die französischen Truppen rheinaufwärts bis nach Düsseldorf marschiert sein, hätten das linke Rheinufer besetzt und die deutschen Häfen beschlagnahmt, um die Zölle einzuziehen, und dann die deutschen Eisenbahnen übernommen, die beträchtliche Einkünfte haben.

„Glücklicherweise hat Deutschland dies nicht vor einem Jahr gesagt und Frankreich hat inzwischen schon ein wenig wenn auch nicht viel, gelernt."

Die Reparationsfrage, sagte er, ist nur eine der vielen Fragen, aus denen sich irgendetwas entwickeln kann,. denn die Kriegsgefahr ist heute größer als im Jahre 1914.

— **Washington, 10. Jan. Rußland** beabsichtigt 348,000,000 Acker für die nächste Herbsternte zu bestellen, 8,000,000 mehr als im vergangenen Jahre.

— **Bombay, 10. Jan. In Verbindung** mit dem verbotenen Kampf Indiens gegen die englische Oberhoheit wurden heute zwei Tumulte berichtet, von denen einer zur Befreiung dreier Gefangener aus einem Polizeigefängnis durch eine Menge führte, die auf 12,000 Köpfe geschätzt wurde.

— **Berlin, 12. Jan. In einem** ausschließlichen Interview mit einem Vertreter der United Preß hat heute der deutsche Finanzminister Hermann Dietrich erklärt, eine Herabsetzung der Zölle in allen Ländern würde inbezug auf die Zahlungsfähigkeit Deutschlands" eine neue Situation schaffen. In Deutschland herrscht die Ansicht vor, daß die gegenwärtige Weltnot, erhöht unter dem Druck der Reparationen, die deutschen Gläubiger zu einer endgültigen Lösung führen wird. „Deshalb müssen alle Anstrengungen gemacht werden, die Konferenz in Lausanne so lange im gange zu halten, bis sie eine endgültige Lösung gefunden hat", meint Dietrich. „Der Bericht des Youngplan-Beiratausschusses in Basel bestätigt, daß die Verhältnisse, auf denen die Urheber des Youngplanes ihre Befunde gestützt haben, sich nicht verwirklicht haben," sagt Dietrich weiter.

— **Ein Schuljunge erhält eine Brücke.** Ein kleiner Schuljunge, der von dem väterlichen Gehöft in der Nähe der englischen Stadt Boston täglich einen Weg von fast drei Meilen zur Schule zurücklegen mußte, erhielt auf Veranlassung der Unterrichtsverwaltung unlängst eine eigene Brücke, so daß sein Schulweg jetzt nur noch 250 Yards beträgt. Die Unterrichtsverwaltung hat sich mit dem Vater des Jungen zu gleichen Hälften in die Kosten geteilt.

— **Präsident Hoover regte nach einer** Konferenz mit Architekten, Industriellen, Grundstücksmaklern und Bauunternehmern Schaffung einer $500,000,000 Kreditorganisation an, die den Heimbau in aller erdenklichen Weise fördern soll.

— **„Das schmerzt mich mehr als dich!"** sagte der Polizeirichter Calvin Muse von Dallas, Texas, als er seiner Tochter eine Strafe für Schnellfahren und $3 wegen Nichtbeachtung eines Haltesignals zudiktierte, und dann in seine Tasche griff und das Strafgeld selbst bezahlte.

— **Sofia. Die bulgarische Haupt**stadt war wieder einmal der Schauplatz eines aufsehenerregenden Mordanschlages, der dem Mazedonierführer Poptodoroff galt. Mitten im Zentrum der Stadt wurde Poptodoroff beim Verlassen eines Hauses vom Fenster eines gegenüberliegenden Gebäudes und von der Straßenecke her unter Kreuzfeuer zweier Karabiner genommen. Zwischen den Angreifern und Poptodoroffs Leichwächtern, die das Feuer sofort erwiderten, entstand eine Schießerei. Hierbei wurden über 100 Schuß gewechselt. Poptodoroff, auf den bereits zahlreiche Anschläge verübt worden sind, konnte diesmal unverletzt entkommen. Die Angreifer bestiegen einen bereitstehenden Kraftwagen und flüchteten.

— **Ein Bericht der „Sa Industria**lisazin", der führenden Industriezeitung Rußlands, weist darauf hin, daß die Ausländer bei ihrer Arbeit in der Sowjetunion eine ihnen vollkommen fremde produktionstechnische Organisation vorfinden. Der ausländische Ingenieur sei sehr erstaunt, wenn er zur Durchführung seiner Arbeit nicht nur die erforderlichen Anweisungen erteilen, sondern sich auch persönlich um die Lieferung der Materialien und die Versorgung der Arbeitskräfte kümmern müsse. Hiebei wird ihm immer gesagt, er müsse um diese Dinge „kämpfen". Der ausländische Ingenieur, der in seiner Heimat in erstklassigen Fabriken gearbeitet habe, habe dort für die Durchführung seiner Anweisungen und Bestellungen nicht zu kämpfen gebraucht. Er sei aber nicht nach der Sowjetunion gekommen, um zu „kämpfen", sondern um zu beraten und zu leiten.

— **Washington, 1. Febr. Der ame**rikanische Zerstörer „Sampson", der vor Nankin liegt, berichtet seiner Regierung, daß ein japanischer Kreuzer die genannte chinesische Stadt beschießt. Nach anderer Mitteilung nahmen noch andere japanische Kriegsschiffe daran Teil. In der Stadt Nankin herrschte allgemeine Panik, als das Bombardement begann auf die Forts in einer Entfernung von 5 Meilen von der Stadt. Durch Unterbrechunug der Lichtverbindung wurde die Stadt in Dunkel verhüllt. 30,000 Mann der besten chinesischeen Truppen sind in Nankin zusammengezogen und haben das Flußufer entlang Stellung genommen, um das Landen von japanischen Truppen zurückzuschlagen. Diese chinesischen Soldaten sind mit deutschen Selbstladegewehren ausgerüstet und in grüne Uniformen gekleidet.

— **Im ehemaligen königlichen** Schlosse in Berlin soll ein Restaurationsbetrieb eingerichtet werden. Eine Berliner Restaurationsfirma hat bei der Verwaltung der staatlichen Schlösser beantragt, ihr eine Konzession zu Eröffnung eines Restaurants in jenen Räumen des Berliner Schlosses zu erteilen, in welchen früher die Wachmannschaften untergebracht waren.

— **Das belgische Kultusministeri**um hat eine Verordnung erlassen, wonach die Hauptsprachen in den belgischen Schulen künftighin Deutsch Flämisch und Französich sein werden, und zwar Deutsch als Hauptsprache in Gebieten, in denen der überwiegende Teil der Bevölkerung deutsch spricht, Flämisch dagegen in den Orten, in denen die Mehrheit der Bewohner flämisch spricht. Dasselbe gilt für die französische Sprache in den hauptsächlich von Wallonen bewohnten Orten. In Orten wie Brüssel, die zweisprachig sind, haben die Eltern die Entscheidung, in welcher Sprache ihr Kind zu unterrichten ist, zu treffen. Hierbei haben die Direktoren das Recht, sich zu vergewissern, ob das betreffende Kind fähig ist, dem Unterricht in der angegebenen Sprache zu folgen.

— **Napoleon und sein Vertrauter,** Marschall Deroc, gingen eines Abends in schlichter bürgerlicher Kleidung durch die Straßen von Paris und kehrten endlich in einem Kaffehause ein. Als sie ihre Zeche — sie betrug ganze vierzehn Franken — bezahlen wollten, bemerkten sie, daß keiner von ihnen Geld mitgenommen hatte. Die Wirtin schimpfte auf die Zechpreller und Betrüger, sprach von Polizei usw., als sich ein Kellner einmischte: „Na, wie Betrüger sehen die Herren gerade nicht aus. Ich strecke den Betrag vor. Entweder bekomme ich ihn wieder oder ...... ich habe mich getäuscht." Nach einer halben Stunde kam Deroc zurück, gab dem Kellner die verauslagten vierzehn Franken und fragte die Wirtin für wieviel ihr Lokal käuflich sei. „Für vierzehn Franken nicht", antwortete sie giftig. — „Bitte, nennen Sie mir Ihren Preis!" bestand Deroc auf einer Antwort. — „Nun denn, dreißigtausend Franken", forderte die Besitzerin. — Deroc zählte das Geld auf den Tisch, ließ sich eine Bestätigung geben und wandte sich an den Kellner: „Im Auftrage meines Begleiters schenke ich Ihnen hiermit das Kaffeehaus." — „Und wer war Ihr Begleiter?" — „Der Kaiser!"

Steht hinter Deinem Namen der Vermerk daß „bezahlt bis 1933"? — Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im Voraus von Herzen Dank!

☞ Bestellzettel ☜

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.
Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $..............
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..............
Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50
Beigelegt sind $..............

Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)
Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:
Name ....
Adresse ....